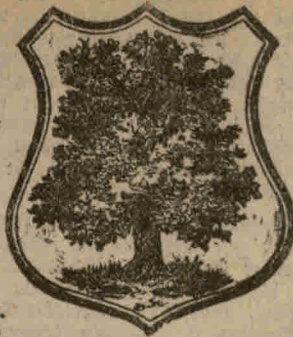


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Panzer-Feste Douaumont nordöstlich von Verdun gestürmt.

Große französische Truppenverschiebungen nach der Nordostfront? — Der Kaiser in Wilhelmshaven. — Neue Enthüllungen aus kritischen Tagen. — Eine bedeutsame Kundgebung des Präsidenten Wilson. — Der König der Bulgaren in Koburg.

Von der Westfront.

Die neueste Eroberung vor Verdun.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Die Panzer-Feste Douaumont, der nordöstliche Hauptkeil der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun, wurde gestern nachmittag durch das Brandenburgische Infanterieregiment 24 erstürmt, und ist fest in unserer Hand.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet zu der Eroberung des Forts Douaumont: Das Fort liegt 8 Kilometer vor der Stadt und besitzt eine überhöhte Lage, die das Vorgelände weit hin beherrscht. Es ist mit allen Mitteln der Kunst und der Technik ausgebaut und deshalb von so entscheidender Bedeutung, weil damit die erste Breche in den Ring der permanenten Befestigungen von Verdun gelegt ist.

Französische Truppenansammlungen an der Nordostfront.

(Privattelegramm.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Budapest: Nach italienischen Privatmeldungen wurden aus Südfrankreich ungeheure Truppenmassen an die Nordostfront abtransportiert.

Französische Kundgebungen bezüglich der Zurücknahme der französischen Front.

Die von Oberstleutnant Roussel und mehreren Sachverständigen beklagte Unklarheit der amtlichen Berichte über Verdun bezieht sich namentlich auf die nach der Zurücknahme der franz. Front hinter der Linie Lamagne—Beaumont—Ornes geschaffene Gesamtlage. Aus den Berichten der dortigen Kommandanten können die Sachkritiker keine irgendwie haltbaren Vermutungen über die etwaige neue französische Verteidigungslinie schöpfen; sie möchten gleichwohl die Hundertfachen Verluste und deren taktische Nachteile nicht für bedeutend genug halten, um an die Notwendigkeit des sofortigen Rückzuges in den unmittelbaren Festungsbereich zu glauben. Eine von Briand's Pressebureau ausgegebene, für Provinz und Ausland bestimmte Besichtigungsnote gipfelt in der Versicherung, Paris bewahre eine bewundernswürdige Ruhe und ein unerschüttertes Vertrauen. Die Kammeradikalen wollen einige Tage mit der Erneuerung der gegen Briand und Gallieni gerichteten Angriffe warten. Die Radikalen machen für die Verduner Schlappe die Veränderung des dortigen Kommandos verantwortlich. Hätte man Barracl dort gelassen, dann wäre der hochwichtige Abschnitt, wo jetzt gekämpft wird, entsprechend verstärkt worden. Frankreich trage jetzt die Folgen der Saloniki-Expedition, die Clemenceau stets auf das schärfste übertriebt.

Der große Kriegsrat.

Zum gemeinsamen Kriegsrat, der in einigen Tagen in Paris zusammentritt, werden der „Schlef. Zig.“ zufolge großartige Vorbereitungen getroffen, die der Beratung einen eindrucksvollen Charakter verschaffen sollen. Es ist ein feierlicher Empfang im Gelyee mit neuen Reden

Poincarés vorgelesen. Aus England kommen Asquith, Grey, Balfour, Ritchener, aus Italien aber bloß der ewige Borro, während Cadorna an der Isonzofront bleibt. Auch Rußland wird nicht eben glänzend vertreten sein, nämlich bloß durch den Botschafter Istowlsh. Ueber das Programm wird Stillschweigen beobachtet.

Die Opfer des deutschen Luftangriffes.

London, 26. Februar. (Amtlich.) Wie endgültig festgestellt ist, sind bei den Luftangriffen am 31. Januar 164 Personen getötet oder verwundet worden. Die Zahl der geworfenen Bomben betrug 393.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 25. Februar. (Amtlich.) Russischer Kriegsschauplatz: Stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unsere Truppen in Albanien trieben gestern und tags zuvor die östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenen Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landzunge westlich der Durs-Teiche zurück. Die Gasenanlagen von Durazzo liegen im Feuer unserer Geschütze. Die Einschiffung der Mannschaften und des Kriegsgeräts wird erfolgreich geführt. Das Auftreten einiger italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Wir nahmen in diesen Kämpfen bisher elf italienische Offiziere, über 700 Mann gefangen und erbeuteten fünf Geschütze und ein Maschinengewehr.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Das türkische Kampfgebiet.

Die Engländerfalle von Kut el Amara.

Wie die „Vossische Zeitung“ aus London erzählt, können nach dort eingetroffenen letzten Meldungen General Aylmers die Entsatztruppen nicht zu der von den Türken in Kut el Amara eingeschlossenen Armee des Generals Townshend stoßen. Der Bericht spricht die Befürchtung aus, daß bei einem Türkenangriff den Engländern rasch der Geschloßbedarf zu Ende gehen könnte. Deshalb beabsichtigt General Aylmer, eine fortgesetzte Fliegerverbindung mit dem Lager Townshends herzustellen, um ständig über die Vorgänge unterrichtet zu sein. Die Geländeschwierigkeiten haben sich angesichts der ungünstigen Witterung nicht gebessert.

Die neue türkische Stellung in Armenien.

Auf die Frage, ob es möglich wäre, daß die Russen nach der Einnahme von Erzerum auch die neue Verteidigungslinie durchbrechen könnten, erklärte der türkische Gesandte in Bern einem Vertreter des „Berner Tagblattes“, das sei nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, denn die

neue Front sei so gelegen, daß die Verproviantierung der Armee leicht bewerkstelligt werden könne. Jetzt haben die Russen diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, die die Türken zuvor hatten. Die Türkei habe über zwei Millionen Mann unter den Waffen. Die Armee werde dank den deutschen ununterbrochenen Kriegslieferungen täglich stärker.

Der Krieg zur See.

Besuch des Kaisers in Wilhelmshaven.

WB. Wilhelmshaven, 25. Februar. Der Kaiser ist am 23. Februar vormittags zu mehrstündigem Aufenthalt hier eingetroffen. Die Abreise erfolgte am Nachmittag.

Eine Seeschlacht im Kattegat?

An der Nordspitze Jütlands war am 25. d. M. während des ganzen Vormittags eine heftige Kanonade aus der Richtung des Kattegat hörbar. Der Kanonendonner war zuweilen so heftig, daß die Fenster scheibeln und Lampen klirrten. In nordöstlicher Richtung wurden dicke Rauchsäulen bemerkt, die, wie man annimmt, von Kriegsschiffen herühren.

Die deutschen Minen im Dorejsund.

Das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“ beschäftigt sich, dem „L.-A.“ zufolge, mit den neuen deutschen Minenauslegungen im Dorejsund, und erklärt, schon das erste Minenfeld sei für die Schifffahrt außerordentlich beschwerlich.

Von der „Möwe“ und der „Westburn.“

WB. Teneriffa, 25. Februar. (Meldung des Neutestischen Bureaus.) Der Kapitän eines der Schiffe, die von den Deutschen versenkt wurden, erklärte in einer Unterredung, daß die sogenannte „Möwe“ ein Schiff von 2000 bis 2500 Tonnen sei, das sechs 17,5-Zentimeter-Kanonen, zwei Torpedolanzierröhre und zahlreiche Minen führe. Der Dampfer soll 17 Knoten laufen können, die Besatzung habe aus 200 bis 250 Mann bestanden. Das Kommando habe ein Graf Dohna geführt.

Die Besatzung der „Luxemburg“ erzählte, daß sie auf der „Westburne“ gut behandelt wurde. An Bord wurde sie von fieseln mit Handgranaten bewaffneten Deutschen bewacht. Die „Westburne“ führte 5000 Tonnen Steintohle.

Torpediert.

Marseille, 26. Februar. (Agence Havas.) Ein Torpedoboot hat ein Boot des Segelschiffes „Moussine“ eingeschleppt, das am 23. Februar im Mitteländischen Meere von einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden ist. In dem Boote befanden sich 6 Mann der Besatzung.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Der belgische Fischdampfer „Petite Henriette“ ist laut „Petit Journal“ bei Kliffingen von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Die von Italien requirierten deutschen Schiffe.

Der englische Handelsminister Runciman sagte auf eine Anfrage, die italienische Botschaft habe mitgeteilt, daß 30 deutsche in italienischen Häfen internierte Schiffe von der italienischen Regierung requiriert worden seien.

Die Vereinigten Staaten und der U-Boot-Krieg.

W.B. New York, 25. Februar. (Neuter.) Die demokratischen Parteiführer drohen, sich vom Präsidenten Wilson loszusagen. Wilson teilte dem Vorsitzenden der Kommission für auswärtige Angelegenheiten vom Senat und dem Repräsentantenhaus mit, daß er es nicht länger ertragen würde, daß man der Regierung Mangelhaftigkeit vorwerfe.

Portugals Raubzug.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

„Zit're, mein Liebchen, nicht auf dem Tajo, denn seine Fluten schlagen die Liebenden!“ So heißt es in einem portugiesischen Volkslied. Die Liebenden, nicht aber die Neutralen! Denn die portugiesische Regierung hat kurzer Hand, ohne sich dabei viel mit dem Studium des Völkerrechts zu plagen, 35 auf dem Tajo ankernde deutsche Schiffe beschlagnahmt. Es tut nicht weh, sagte der Storch, als er den Frosch verschlang, und so versichern die Herren in Lissabon, daß „es sich nicht um einen kriegerischen Akt handelt, sondern um eine einfache, im öffentlichen Interesse liegende Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt sei, dies der kaiserlich deutschen Regierung zu erklären.“

Auf diese Erklärung hat man alle Ursache gespannt zu sein, denn wenn wir auch über den Vorgang nur durch Reuters- und „Agence Havas“-Mitteilungen unterrichtet sind, so kann doch an dem Akt der Beschlagnahme sichtlich kein Zweifel bestehen, und unsere Regierung kann sich nicht nur auf die Methode der Ausreden und Ausflüchte beziehen. An der Tatsache aber, daß es sich hier um einen völkerrechtswidrigen Akt handelt, kann durch keinerlei Beschönigungsversuche etwas geändert werden, auch wenn die portugiesische Regierung versichert, daß es sich um eine „einfache, im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme“ handle. Dies öffentliche Interesse ist nämlich das Interesse des Britenreiches, dessen Schiffsraum durch die rühmliche Tätigkeit der deutschen Flotte, der U-Bootboote und der „fliegenden Holländer“, ob sie nun „Möve“ oder sonstwie heißen, immer mehr zusammenschrumpft. Da hat das räuberische Albion nach alter Gewohnheit seine Blicke auf die in neutralen Häfen ankernde deutschen Schiffe gelenkt, deren Tonnengehalt sich auf rund 1 900 000 beläuft.

Da man bisher vergeblich versucht hat, die Nordamerikanische Union auf die Seite des Viererbandes zu ziehen und sich somit der in den dortigen Häfen lagernden Schiffe, die 600 000 Tonnen Kohle aufweisen, nicht bemächtigen konnte, und da auch die sogenannten U. S. C.-Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile, bei denen 436 000 Tonnen deutsches Schiffsmaterial lagern, standhaft blieben, so klopft England da an, wo es sich Gehör erzwingen kann, nämlich bei Portugal, in dessen Häfen, soweit bekannt, 71 deutsche Dampfer mit 270 000 Register-Tonnen ankern. In dem Reuterbericht werden diese Schiffe als „interniert“ bezeichnet. Das ist eine gräßliche Fälschung, denn es handelt sich dabei nur um Schiffe, die vor Ausbruch oder alsbald nach dem Beginn des Krieges die Häfen des neutralen Portugal anliesen, und dort mithin nach Völkerrecht und internationalem Brauch Anspruch auf das Gastrecht haben. Interniert dagegen können nur Schiffe werden, die sich an der Kriegführung beteiligen oder neutralitätswidrige Handlungen begangen haben. Das trifft aber bei diesen Schiffen, die ja auch neunzehn Monate unbeschädigt geblieben sind, in keiner Weise zu.

Es handelt sich mithin um eine flagrante Rechtsverletzung, wie sie sich bisher nicht einmal Italien hat zuschulden kommen lassen, obwohl dieses treuloser Weise offen auf die Seite des Dreierbandes trat, freilich ohne bisher Deutschland den Krieg zu erklären. Mildernde Umstände kann man den Portugiesen nur insofern zubilligen, als sie völlig unter der Krute Englands stehen, dessen Kostgänger sie stets gewesen sind. Der „große Bruder“ hat immer wieder versucht, den Kleinen nach Maßgabe seiner schwachen Kräfte tributpflichtig zu machen, ihn an die Seite der Franzosen, Russen, Italiener, Australier, Uder, Vasutos usw. zu zwingen. Die portugiesische Regierung hätte es auch längst getan, wenn nicht die Armees Widerstand geleistet hätte, und wenn es aus diesem Anlaß nicht bereits zu ernstlichen Kämpfen im Lande gekommen wäre. Jetzt aber hat England offenbar einen neuen starken Druck ausgeübt, indem es sich vermutlich auf den Paragraphen 6 des Bündnisvertrages vom Dezember 1898 berief, worin es heißt: „Wenn das Gebiet eines der verbündeten Staaten von Feinden angegriffen wird . . . so soll die andere Partei auf Verlangen Hilfe senden, und diese soll aus Soldaten, Waffen, Schiffen usw. bestehen.“ Die „ollen, ehrlichen“ Portugiesen, deren Seemacht nur noch in der Geschichte lebt, senden kurzerhand die Schiffe der Anderen, die deutschen Schiffe. Also einfacher Diebstahl, oder um juristisch korrekt zu sprechen, Einbruchsdiebstahl.

Bahrlieh, eine schöne Erläuterung zu der Proklamation, mit der am 5. Oktober 1910 die Republik Portugal ins Leben trat, und in der so schön gesagt wurde: „Es ist nur nötig, daß den Anfang eine Epoche strengster Moralität und unbedingter Gerechtigkeit bilde, daß alle Portugiesen in harmonischen Grundstufen sich vereinen.“ — In den harmonischen Grundstufen des Massen Diebstahls! Wann, wie und wo ein solcher Diebstahl zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wird, das kann von manchen Ermägungen abhängen, und wir wollen der deutschen Regierung nicht vorgreifen. Die Hauptschuld fällt auch hier nicht auf den armen portugiesischen Schächer, sondern auf den Anstifter, auf England, das, indem es Portugal zum Neutralitätsbruch zwingt, ein neues Beispiel dafür liefert, wie es den „Schutz der Neutralen“ auffaßt, für den es ja angeblich diesen Weltkrieg führt.

Deutsches Reich.

— Die Staatsregierung fördert deutsche Modebestrebungen. In der Donnerstag-Sitzung des ver-

stärkten Ausschusses des Abgeordnetenhauses für den Staatshaushalt wies der Berichterstatter u. a. auf die Bestrebungen hin, welche dahingehen, eine deutsche Mode einzuführen, damit Deutschland von der Londoner und Pariser Mode unabhängig werde. Der Minister erkannte die große wirtschaftliche Bedeutung dieser Bestrebungen an. Die Staatsregierung bringe die Gelegenheit ihr volles Interesse entgegen, und zwar zunächst dadurch, daß sie auf Kunstgewerbeschule und Textilschule einwirke. In dem demnächst erfolgenden Einheitsvertrag werde auch die Einfuhr von Tuch- und Seidenkleidern verboten.

— Drei-Millionen-Spende der Eisenbahner. Die Kriegssammlung der Eisenbahner schloß Mitte dieses Monats mit einer Summe von 2 988 200 Mk. ab. Inzwischen sind schon wieder über 18 000 Mk. zur Anmeldung gelangt, sodaß nunmehr die dritte Million bereits überschritten ist. — Ein schöner Erfolg und ein glänzender Beweis für die Opferwilligkeit unserer Eisenbahner!

— Ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege hielt am 22. d. Mts. in Berlin seine 19. Hauptversammlung ab. Die Verhandlungen betrafen die wichtige Frage der Ansiedelung unserer Kriegsinvaliden und der hinterbliebenen gefallener Krieger. U. a. legte Dr. Knap von der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation dar, daß wir mehr bewirtschaftliches Bauland im Osten brauchen, um unsere allzu ungünstig gestaltete Grenze gegen Rußland zu sichern. Deshalb müßten wir außer den Zwaiden auch die 2 Millionen deutscher Bauern, die der Bar enteignet und nach Sibirien gehetzt habe, nach ihrer Befreiung bei uns ansiedeln.

Hannover. Einbruchsdiebstahl in die städtische Sparkasse in Hannover. Lohndende Beute ist Einbrechern in die Hände gefallen, die einer Nebenstelle der städtischen Sparkasse in Hannover einen nächtlichen Besuch abgestattet haben. Den Einbrechern fielen insgesamt 25 893 Mk. in die Hände.

Koburg. Der König der Bulgaren ist Freitag mittag mit seinen Söhnen, Kronprinz Boris und Prinz Kyryll, aus Wien hier eingetroffen. Um 3 1/2 Uhr verließen König Ferdinand und der Herzog mit dem königlichen Prinzen den Zug. Die Herrschaften fuhrten in einem geschlossenen Kraftwagen nach dem Vitrglaspalast, wo der König und die Prinzen Wohnung nahmen. Dort und auf der Fahrt wurden dem König begeisterte Glückwünsche dargebracht. Der Monarch hielt eine Ansprache, in der er seine Freude ausdrückte, wieder einmal in seinem lieben Koburg, wo er seine Jugend verlebte, verweilen zu können. Der König schloß mit dem Ausruf: Mein Koburg hoch! Das Publikum brach wiederum in stürmische Sympathieumgebungen für den König aus.

W.B. Koburg, 25. Februar. Koburgs Jugend brachte heute abend dem Könige der Bulgaren einen Fackelzug. Der König hielt folgende Ansprache: Die Glühung, die Koburgs Jugend mir heute brachte, erfüllt mein Herz mit tiefer Nahrung, mit warmer, aufrichtiger Freude, und ich danke der Koburger Jugend, dankt den Koburger Mitbürgern aus ganzem Herzen, aus der Tiefe meiner Seele. Aber der heutige Tag gilt ja eigentlich den frohen Nachrichten, die vom Westen kommen. Diese frohen Nachrichten haben ihr Echo auch in meinem hundesfreundlichen Herzen gefunden. Mit Koburgs Bürgerschaft zusammen, als treuer Bundesgenosse des deutschen Volkes, des deutschen Heeres und des allergnädigsten Herrn und Kaisers rufe ich: Hoch die deutsche Armee! Hoch Kaiser Wilhelm! Hurra! Hurra! Die Versammlung sang die Hymne, worauf unter Hurrorufen auf den König der Zug seinen Fortgang nahm.

Kriegslagerung des Landwirtschaftsrates.

Dekonomierter Wibrans-Colourde führte in seinem Vortrage über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft nach dem Kriege etwa folgendes aus: Nach seinen Berechnungen wäre die deutsche Landwirtschaft in der Lage, bis zu 150 Millionen Menschen zu ernähren. Bei richtigem Vorgehen wäre die außerordentliche Steigerung, die heute einzelne bei entsprechenden Maßregeln erreichen, so gut wie allgemein zu erreichen. Gelegenheit seiner Betrachtungen über die landwirtschaftlichen Kriegsmassregeln bemängelte er auch manchen gebanen Schritt. Daß man der Branntweinbrennerei noch eine große Getreidemenge zutommen ließ, hält er für einen großen Fehler. Wer Schnaps trinken wollte, hätte ja den aus Kartoffeln trinken können. Diese Getreidemenge aber hätte hingegericht, um 118 000 Schweine zu mästen. Auf Grund bestimmter Erfahrungen errechnet er, daß durch Umbau-erweiterung und vermehrte Düngergewinnung (Kali) auch auf schlechten Böden die Kartoffelerträge dermaßen gesteigert werden können, daß wir auch die bis zum Kriege eingeführten 70 Millionen Zentner von müßiger Gerste und von Mais völlig ersetzen können. Die Möglichkeit großer Steigerungen wies der Redner auch nach für Obst, Gemüße und andere Stoffe, in der Beschaffung von stickstoffhaltigen Nährwerten, eiweißhaltigen Futtermitteln, Dünger usw.

Die neuen Reichssteuern.

W.B. Berlin, 25. Februar. In einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Kriegsteuer-Vorlagen heißt es u. a.:

Bei Einbringung des Entwurfs des Kriegsgewinnsteuergesetzes weiß sich die Reichsleitung im grundsätzlichen Einverständnis mit dem deutschen Volke in seiner wohl ausnahmslosen Gesamtheit. Die Sonderbesteuerung entspringt in erster Linie ethischen Motiven.

Sie ist eine Forderung des sozialen Bewußtseins. Es entstehen jedoch mancherlei Schwierigkeiten, um die richtige Mittellinie bei ihrer Ausgestaltung zu finden. Es wäre falsch, den Unternehmungsgeist und die Arbeitsfreude des deutschen Kaufmanns, der deutschen Industriellen und des deutschen Landwirts durch allzu scharfe Steuermassnahmen zu unterbinden. Dem Unternehmungsgeist und der rastlosen Arbeit unserer schaffenden Stände verdanken wir in erster Linie die erfolgreiche Umstellung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft und die Vermeidung schlimmer Störungen in der Fortentwicklung des Wirtschaftens, deren Folge Arbeitslosigkeit und Brotlosigkeit gewesen wäre. Neben der Kriegsgewinnsteuer beschäftigt die Reichsregierung den Reichstag in der nächsten Tagung eine Reihe von Steuergezentwürfen vorzulegen, die insgesamt etwa 500 Millionen Mark erbringen sollen, nämlich erstens den Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der Tabakabgaben, zweitens den Entwurf eines Quittungstempelgesetzes, drittens den Entwurf eines Gesetzes über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe, viertens den Entwurf eines Gesetzes betreffend den Frachtkundenstempel und seine Ausdehnung auf Stückgüter. Diese Gesetzesentwürfe bilden eine notwendige Ergänzung zu dem im März dem Reichstage zugehenden Entwurf des Deutschen Reiches.

Berliner Pressestimmen.

(Nicht amtlich.) Berlin, 26. Februar. Zur vorläufigen Veröffentlichung der Vorschläge für neue Reichssteuern sagt Arthur Norden im „Berliner Tageblatt“: Populär ist nur die Kriegsgewinnsteuer. Nicht ihr wird von den Steuerplänen der Reichsregierung am ehesten die schärfere Heranziehung des Tabaks und der Zigaretten gutgeheißen werden müssen. Der Quittungstempel wird nicht nur eine Belastung, sondern auch eine Belästigung des Verkehrs darstellen. Wir haben die bestimnte Hoffnung, daß das, was von den Vorschlägen im Parlament bleibt, im einzelnen so gestaltet wird, daß der Eingriff in die Volkswirtschaft keinen hemmenden und dauernd schädigenden Einfluß ausübt. Daß die Staatswirtschaft nicht nur auf ungedeckten Schulden aufgebaut werden darf, darüber kann um so weniger ein Zweifel obwalten, als eine neue Kriegsanleihe bevorsteht, die von deutschem Kapital im vollberechtigten Vertrauen auf geordnete Finanzverhältnisse und auf die Kraft der deutschen Nation gesichert werden wird.

In der „Vossischen Zeitung“ meint Georg Bernhardt das Reich würde durchaus nicht unzulässig handeln, wenn es die Vergrößerung der Kriegsanleihe, solange kein Krieg geführt wird und niemand weiß, wer schließlich die Kosten trägt, zu den Kriegskosten zuschlägt. Der größte Teil der neuen Vorlagen im Reich sei genau so unzulässig, wie es die Erhöhung der Einkommensteuer in Preußen nach Lage des Chats gewesen sei. Es scheint aber, als ob diese Kriegsteuervorlagen nicht so sehr für ein wirklich vorhandenes Bedürfnis, als vielmehr von gewissen Rücksichten auf das Urteil des Auslandes diktiert würden. Nicht dem Kriegsgewinnsteuergesetz gegenüber beständen solche Bedenken. Die Steuer läßt sich materiell in vollem Umfang gerechtfertigen. Es sei erfreulich, daß der Entwurf nicht die durch den Krieg erzielten Gewinne, sondern den gesamten Vermögenszuwachs während des Krieges steuere. Der Tabak müsse selbstverständlich als ein geeignetes Steuerobjekt anerkannt werden. Die beschlossene Erhöhung der Postgebühren sei überaus bedenklich.

Die „Kreuzzeitung“ führt aus: Steuerrechtlich ist die Kriegsteuer ein Ausbau der Vermögenszuwachssteuer, gegen die die Konservativen seinerzeit gestimmt hätten. Hätte auch die Kriegsgewinnsteuer nicht den Vermögenszuwachs durch Erbschaften, so bliebe sie doch eine Vermögenssteuer und enge als solche das Steuergebiet der einzelnen Staaten ein. Es werde darauf zu achten sein, daß die einzelstaatlichen Steuerquellen so wenig als möglich geschädigt würden.

Sajanows und Asquiths Reden sollen Italien zum Krieg gegen Deutschland reizen.

Die italienischen Blätter fahren fort, lange Debatsberichte über die jüngsten Reden Asquiths im Unterhaus und deren Begleitumstände zu bringen. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von einer Seite die mit den Verhältnissen auf das genaueste vertraut ist, in Erfahrung gebracht hat, sind die Reden von Sajonow und Asquith vorher genau verabredet worden, um als große Kundgebungen zu dienen. Im Vorabend der Eröffnung der italienischen Kammer gehalten, sollen sie auf die römischen Parlamentarier und das Volk einwirken. Man will die Kriegsbegeisterung erneuert entfachen, um die formelle Kriegserklärung an Deutschland zu provozieren. Der „Corriere della Sera“ hebt in einem Londoner Telegramm hervor, daß insgesamt nur fünf Abgeordnete, darunter die beiden Redner Sajonow und Trevelyan, das Obium auf sich genommen haben, in die lärmenden minutenlangen Verfallungskundgebungen und Hochrufe nach der Rede Asquiths nicht einzustimmen.

Italien und Griechenland.

Aus Paris, 26. Februar, berichtet die „Frankf. Ztg.“: Die „Petit Parisien“ aus Rom meldet, hat die italienische Regierung zugleich mit der Protokolle der Consulta wegen des Zwischenfalles in der griechischen Kammer der griechischen Regierung ein vollständiges Verzeichnis der politischen Ansprüche Italiens in der Adria, dem Mittelmeer und Kleinasien überreicht, damit künftig keine Mißverständnisse mehr möglich seien.



Preussisches Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung.

Donnerstag, den 24. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Loebell.

Die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt.

Minister des Innern v. Loebell: Einzelne Fälle, daß Gendarmen zu rigoros bei der Lebensmittelversorgung vorgegangen seien, werden geprüft werden. Wohlthätigkeitsveranstaltungen werden schon jetzt kontrolliert. Die Notlage vieler Gemeinden veranlaßt die Staatsregierung keineswegs, eine erhebliche Erhöhung der Steuern zu beschließen, sondern vielmehr, die Anleihe schwierig zu begeben sind. Der Wunsch nach Annahme eines höheren Zinsfußes konnte nicht gewährt werden, dagegen sind den Gemeinden andere Kreditquellen erschlossen worden. In erster Linie muß nach allen Seiten größte Sparsamkeit geübt werden. Die Provinzialverbände werden in ihren hohen Aufgaben ebenfalls von der Regierung unterstützt werden. Vor der Gefahr der Verrohung unserer Jugend in diesem großen Kriege dürfen wir uns nicht verschließen, es muß alles geschehen, um ihr entgegenzutreten. — Die öffentlichen Vergünstigungen unterliegen der Beschränkung, können aber nicht ganz verboten werden, weil hierdurch große Erwerbsstände schwer betroffen werden. Tanzen ist verboten, alle Vorträge unterliegen der Präventiv-Zensur, aber alle humoristischen Darbietungen zu verbieten, geht zu weit. Die Theaterzensur hat wohl auch ihre Schuldigkeit getan. In 15 Monaten wurden 81 Stücke verboten. Die Polizei kann den Geschmack nicht verwalten, dafür muß das Publikum selbst sorgen. Dasselbe gilt für die Kinos, die streng überwacht werden.

Abg. Paul Hoffmann (Soz.): Wir hörten bei Beginn des Krieges die Botschaft, daß nun alle Parteien gleichberechtigt sein sollen. Wie ich an zahlreichen Stellen nachweisen kann, ist dies aber leider nicht der Fall.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (frk.): Es ist eine unerhörte Behauptung, daß die Arbeiter bei uns rechtlose Proletarier seien. (Rufe des Abg. Liebknecht: Bewußte Unwahrheit.)

Vizepräsident Dr. Krause ruft den Abg. Liebknecht zur Ordnung. Es liegt im Interesse des Staates, nicht eher mit der Wahlrechtsvorlage vorzugehen, ehe nicht über die Richtlinien eine Einigung erzielt worden ist.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Es folgt der Etat für das Medizinalwesen.

Abg. Dr. Mugdan (frk. Sp.): Wir können es mit einem Stolz sagen, daß unsere Ärzte in diesem Kriege hervorragendes geleistet haben, namentlich auch in der Anwendung aller neuen wissenschaftlichen Methoden. Dadurch ist es auch gelungen, die so gefährlichen Krankheiten von uns fernzuhalten und die anstehenden Krankheitsfälle nach Möglichkeit einzuschränken. In diesem Kriege hat sich auch die Krankenpflege sehr bewährt. Redner verbreitet sich weiter über Zahnkrankheiten und unterstützt die Anträge der Kommission auf Verhinderung des Geburtenrückganges (Verbot von Druckstoffen und Gegenständen zur Verhinderung der Empfängnis). Dann bespricht Redner die weiteren Anträge auf Säuglingsfürsorge und gesetzliche Regelung des Halbtierwesens und fordert zuletzt ein Wohnungsgesetz und den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung.

Nächste Sitzung Freitag, 11 Uhr. Fortsetzung der Beratung und Handelsetat.

16. Sitzung.

Freitag, den 25. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Loebell, Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Köslitz eröffnet die Sitzung. Abg. Freiherr Schenk zu Schweinsberg (konv.): Unsere Ärzte leisten in diesem Kriege Großes. Abg. Ströbel hat sich bei seinen Worten über die Gefallenen nicht einmal vom Klassenhaß fernhalten können, wir aber kennen hier nur Helden! Wie die Korruption und Unsitlichkeit treibende Ursachen zu diesem Kriege gewesen sind, kann man deutlich an Rußland sehen. Solange unser Volk Religion und Sitte festhält, ist es unbesiegbar.

Minister des Innern v. Loebell: Der hohe Prozentsatz der wieder an die Front zurückkehrenden Kriegsverletzten ist sehr erfreulich, dem Dank an das Kriegspflegerpersonal schreibe ich mich gern an. Aus den Beratungen des Medizinal-Kollegiums ist die Schwierigkeit der Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang klar geworden, sie wird uns aber nicht abhalten, energisch vorzugehen, namentlich gegen die Abtreibungen. Auch in diesem Kampfe werden wir siegen. (Beifall.)

Geh. Oberregierungsrat Krohne: Der Geburtenrückgang ist seit der Wende des Jahrhunderts bei uns rapide geworden, er macht sich nur deshalb nicht so bemerkbar, weil dank unserer Sanitäts-Einrichtungen auch die Sterblichkeit sehr zurückgegangen ist. Die Auffassung, daß wir schon mit einer Massen-Verflechterung zu tun haben, ist nicht haltbar, das beweist schon der gegenwärtige Krieg. Auch den Geschlechtskrankheiten darf man den Geburtenrückgang nicht in die Schuhe schieben, eher sind wirtschaftliche Umstände die Ursache. Kinderlegen wird leider vielfach als eine Last empfunden. Die Geburtenreform muß jetzt auch durchgeführt werden. Besonders erleben wir auch nach dem Kriege einen Geburten-Aufschwung. (Beifall.)

Abg. Dr. Lehmann (natlib.): Wir sind davon überzeugt, daß die Frage des Geburtenrückganges eine der

schwersten ist, die das deutsche Volk bewegt. Das wichtigste ist, daß die große Bedeutung der Ehe wieder im Volke zu Ehren kommt. Die körperliche Entwicklung der Kinder leidet in diesem großen Kriege schon. (Beifall.)

Ministerialdirektor, Vorgesetzter der Medizinalverwaltung Dr. Kirchner: Wieviel unsere Medizinalverwaltung auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung geleistet hat, darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Das Zusammenarbeiten zwischen der Medizinalverwaltung und der Armee hat in diesem Kriege die größten Erfolge gezeitigt. Ansteckende Krankheiten wurden schnell geheilt, die Mannschaften wurden mehrmals gegen Cholera und Typhus geimpft, von der Läuseplage befreit, die Tuberkulose erheblich eingeschränkt. Gegen die übertragbaren Geschlechtskrankheiten müssen wir einen energischen und verzweifelten Kampf führen. (Beifall.) Die Prostitution umfaßt hunderttausende von Mädchen, es erfordert ein Studium, wie man sie wieder einem Beruf zuführen soll. Die Säuglingsfürsorge ist eine weitere große Aufgabe.

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.) empfiehlt reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswezens.

Die Anträge, die sich gegen den Geburtenrückgang richten, werden angenommen, bezgl. der fortschrittliche Antrag auf Erlass eines Wohnungsgesetzes. Ein Antrag, wonach Beamte mit größerer Kinderzahl bei Beförderungen besonders berücksichtigt werden sollen, wird abgelehnt.

Es folgt der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. Defer (forstj. Sp.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Der Berichterstatter verbreitet sich namentlich über Kreditbeschaffung für Gewerbetreibende und betont, die Kriegsklassen müßten es dem gewerblichen Mittelstand ermöglichen, sich eine neue Existenz zu schaffen.

Hierauf wurde die weitere Beratung auf Sonnabend 11 Uhr vertagt.

Provinzielles.

Dreslau, 26. Februar. Aus der Stadtverordnetenversammlung. Aus der gestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung sind Mitteilungen an die Presse gelangt, nach denen für das laufende Vierteljahr ein weiterer Kriegskredit von 7 185 000 Mk. bereitgestellt wurde. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit einer Magistratsvorlage über die Einrichtung einer Wirtschaftsstelle in Warschau, für welche ein Kredit von 40 000 Mk. gefordert wird. Die Vorlage ging an den Finanzausschuß. Als Leiter der Wirtschaftsstelle beabsichtigte der Magistrat den Stadtverordneten Wolf zu berufen.

Leipzig, Unreelle Waren auf dem Wochenmarkt. Eine Stellenbesitzerin hatte auf dem hiesigen Wochenmarkt Weichquark feilgeboten, bei dem das Wasser „nur so herauslief“. Die Angestellte, die von der wässrigen Beschaffenheit des Quarks keine Kenntnis gehabt haben will, wurde zu einem Tage Gefängnis und 75 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Reichenbach. Der Ankauf eines größeren Gutes durch die Stadt erfolgte am Donnerstag vor dem hiesigen Amtsgericht, wo daselbe wegen Erbregulierung zur freiwilligen Versteigerung gelangte. Es handelt sich um das Gut, dessen Besitzer Arthur Hasler im August 1914 in Frankreich den Heldentod gefunden hatte. Der zu dieser Besitzung gehörige Grund und Boden umfaßt nahezu 193 Morgen.

Die Verhaftung von zwei verdächtigen jungen Leuten erfolgte am Mittwoch abend in Ober Peilau. Der eine derselben stammt aus Przemysl, der andere aus Czernawa, doch sind beide a. Z. nirgendwo wohnhaft und wollten sie zu der Sorte junger Leute gehören, die jetzt vielfach das Land durchziehen, um gebrauchte Säde zu kaufen. Dies erweckte jedoch Zweifel, zumal sie im Besitz reicher Geldmittel waren: bei dem ersteren wurden gegen 900 Mk., bei dem anderen 300 Mk. vorgefunden.

Hirschberg. Besuch der Kaiserin. Gestern erhielt Hirschberg unerwartet den Besuch der Kaiserin. Fröhlich 8 Uhr traf Ihre Majestät von Berlin kommend ein. Sie nahm das Frühstück im Salonwagen ein und fuhr darauf im Auto nach dem städtischen Krankenhaus zum Besuche ihrer Nichte, der Prinzessin Theodora Neuß auf Schloß Neuhof bei Schmieberg, die sich gegenwärtig zur Operation dort aufhält. Um 12 Uhr besuchte die Kaiserin das Kunst- und Vereinshaus-Lazarett und sodann noch das Baraden-Lazarett. Von einer beabsichtigten Fahrt nach Warmbrunn wurde Abstand genommen. Auf dem Bahnhof nahm die Kaiserin ein fleischloses Mittagessen ein, worauf um 1/2 Uhr mit dem Sonderzuge die Rückfahrt nach Berlin erfolgte.

Landeshut. Volksküche für Schulkinder in Landeshut. Die Bestrebungen des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, bedürftigen Kindern der hiesigen Volksküchen ein regelmäßiges billiges Mittagessen zu verschaffen, haben dazu geführt, daß voraussichtlich schon am Dienstag, den 29. Februar, mit der Ausgabe dieses Mittagessens im „Blauen Hirsch“ begonnen werden kann. Zunächst sind 30 Kinder zur Teilnahme an diesem Mittagstisch in Aussicht genommen. Für das Essen

wird ein Preis von 15 Pfg. berechnet werden. Falls die Einrichtung sich bewährt, ist ihre Erweiterung beabsichtigt.

Gleiwitz. Oberbergat Arns f. Am 24. d. Mts. starb der Königl. Oberbergat und Direktor der Königl. Hüttenämter zu Gleiwitz und Malapane Reinhold Arns. Vom Jahre 1899 bis 1902 Direktor der Königl. Hütte in Malapane, seit 1902 zuerst zweiter, dann erster Direktor der Königl. Hütte in Gleiwitz, war vom Oktober 1902 ab die Leitung beider Hüttenämter in seiner Hand vereint. Er war ein rechter Vertreter jener deutschen Industrie, die Deutschland in der Weltwirtschaft eine Hochachtung gebietende Rolle verschafft hat. Der Verstorbene bekleidete längere Zeit das Amt eines Stadtverordneten und Stadtrats. Dem Kuratorium der Maschinenbau- und Hüttenhülle war er ein schätzenswertes Mitglied, der Oberschlesische Museums-Verein verliert in ihm einen seiner wohlwollendsten Förderer, und die Lücke, die sein Tod in der evangelischen Gemeindevorstellung gerissen hat, wird sehr schmerzlich empfunden.

Rybnik. Deutsche Namen. Die im Kreise Rybnik liegenden Landgemeinden Ober Rybnik, Ober Niemiadow und Pichower-Dollen führen fortan die Bezeichnung Charlottengrube, Lenzgrube und Annagrube.

Königsbrunn. Brutales Benehmen. Auf dem letzten Wochenmarkte spielte sich ein recht schmutziger Vorfall ab. Eine den ärmeren Ständen angehörige Frau verlangte von einer Fleischersfrau L. für 50 Pfg. Rindfleisch. Diese wog ihr aber einfach für 80 Pfg. ab und hielt den Betrag von dem eingehändigten Zweimarktschein ein. Auf die Bitten der Frau, ihr doch nur 50 Pfg. abzuziehen, erwiderte sie weiter nichts, sondern ergriff ein Rindsbett und schlug mehrere Male mit heftigen Schlägen auf die Frau ein. Auch von dem nun eintreffenden Sohne der Fleischersfrau hielt die Bedauernswerte noch einige Faustschläge ins Gesicht.

Sindenburg. Um die Ersparnisse gekommen. Im Januar wurden dem Schmied Leng in Wislupis aus einer Blechbüchse 1053 Mk., bestehend in Fünfundzwanzig- und Zwanzig-Marktscheinen, gestohlen. Ja, warum trug der Mann nicht seine Ersparnisse auf die Sparkasse?

Kattowitz. Vom Ersticktode gerettet. Am Montag brach in einer Abteilung des Georgschachtes eine Mauer ein, die einen Brandherd abbäumte. Die abgedämmten Gase strömten aus und gefährdeten die über 150 in der betreffenden Abteilung beschäftigten Arbeiter sehr. Viele Arbeiter, die die Gefahr frühzeitig erkannten, sind ihr durch eilige Flucht entwichen. Etwa 50 Arbeiter, die schon betäubt waren, wurden von den Rettungsmannschaften geborgen. Die sofort unternommenen Wiederbelebungsversuche hatten auch bei allen Erfolg.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 26. Februar.

Das Bett.

(Blauderei.)

„Einst hatte ich ein Bett zur Nacht —
Wie hat's mich traulich angelacht! —
Das stand in Deutschland irgendwo —
Nun lieg ich hier auf Heu und Stroh.“

(Aus „Im Schilfbengraben“ von Albert Engel.)

Die Sehnsucht nach dem eigenen Bett war schon zu Friedenszeiten groß. Frage jene, die schon einmal auf Reisen oder in der Sommerfrische oder im Bade waren, was sie damals bei aller Freude schmerzlich vermissen, und sie antworten Dir im Chöre: „Unser Bett!“ Ja, zu den liebsten Stätten der Heimat zählt auch die — Bettstatt. Heut, da Millionen deutscher Kämpfer nur auf „Heu und Stroh“, selbst auf der blanken Erde ihre Nachtruhe suchen müssen, rückt das häusliche Bett mit in den Mittelpunkt ihrer Heimatwünsche. Drum freut sich der heimkehrende Urlauber nicht nur herzlich auf das Wiedersehen mit seinen Lieben, sondern auch auf das mit seinem Bett; und wenn er wieder zur Front abrückt, so gilt ihm weber Abschiedsblick auch dem weichen Pfühl, in dessen traulicher Umarmung er all die Schrecknisse des Krieges verträumen und verschlafen durfte. Man erzählt allerdings auch von solchen Marschjüngern, die schon dermaßen an das harte rauhe Soldatenlager gewöhnt sind, daß ihnen Matratze und Federbett keine Behaglichkeit mehr zu bieten vermögen. Diese Ausnahmen von der Regel dürften allerdings recht spärlich herumlaufen, und ihr Bett daheim hat sicherlich Unarten, die ihnen erst bei der wochen- und monatelangen Erprobung der bescheidenen Feldlagerstätte zum Bewußtsein gekommen sind.

Es gibt nämlich neben unartigen Kindern auch unartige Betten; das sind nämlich solche, die nicht dort

stehen, wo sie stehen sollen, — die sich nicht der Form befleißigen, die sie haben sollen, — kurz, die nicht die Eigenschaften besitzen, die man vom sanitären Standpunkte von einem wohlgezogenen oder vielmehr überzogenen Bett erwarten muß. Es ist darum nicht ganz uninteressant, sich einmal die Entwicklung und rechte Beschaffenheit der Schlafstätte des Kulturmenschen näher anzusehen.

Die Mücke wandern dabei zurück zur indogermanischen Bettstatt, die ihren Platz über dem Herde als eine Art Hängeboden hatte und im Sommer auf den Fußboden verlegt wurde. Der Deutsche betrachtete das Bett in erster Linie als einen Wärmespeicher und richtete daher sein Augenmerk auf wohlgefüllte Bettzücken. Auf dem Lande sind deshalb heute noch Betten von ganz beträchtlichen Dimensionen keine Seltenheit. In einem solchen Federkissen versinkt der Mücke wie Schiller's Taucher in der Charybdis. Das Unheimliche und Ungezogene eines solchen Bettes empfindet der, welcher an ein nach unseren Begriffen normales Bett gewöhnt ist. Das empfinden sicherlich auch unsere heimkehrenden Feldgrauen. Wir sollen im Bett warmgehalten werden, aber nicht bei gesundem Verstande... Unsere Gedanken wandern vom indogermanischen Hängebett zum Himmelbett der Vornehmen des Mittelalters, zum Himmelbett, das entweder ganz mit Geweben umschlossen und ebenso oben gedeckt war, oder das einen von hölzernen Wänden umgebenen Kasten darstellte, der einem kleinen Zimmer gleich und vorn eine Öffnung als Eingang hatte. Wir würden uns in einem solchen Gefängnis kaum „himmlisch“ gefühlt haben, abgesehen davon, daß ein solches Bett ganz und gar nicht den gesundheitlichen Anforderungen, die heute an eine Schlafstätte gestellt werden, entsprach. In dem Räume, wo wir uns sieben oder acht Stunden täglich ununterbrochen aufhalten, muß genügend reine Abmischung vorhanden sein. Deshalb verzichten wir heute gern auf das Himmelbett. Selbst der halbe Himmel, wie er jetzt noch vielfach bei Kinderbetten üblich ist, ist aus sanitären Gründen zu verwerfen. Gute Luft bleibt ein Lebenselement des Menschen, daher mache er zu seiner Schlafstätte das größte, luftigste, sonnigste und angenehmste Zimmer seiner Wohnung. Daß ein Bett kein Ungeziefer beherbergen darf, weiß jede anständige Hausmutter. Aber weniger beachtet wird das Klopfen, Blüthen und Sonnen der Betten, wodurch der in ihnen aufgespeicherte feine, lungenfeindliche Staub entfernt und ihnen eine dem Körper wohlthuende Frische verliehen wird. Nicht nur im übertragenen, sondern auch im wörtlichen Sinne behält das Sprichwort recht: „Wie man sich bettet, schläft man.“

Preise auf dem Wochenmarkt am 26. Februar 1916.

Mohrrüben Pfd. 8-10 Pf. Zwiebeln Pfd. 20 Pf. Sellerie Stück 10-35 Pf. Äpfel Pfd. 10-40 Pf. Birnen Pfd. 35 Pf. Kohlrüben Pfd. 6 Pf. Wirsing Paar 15 Pf. Molkereibutter Pfd.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldenburg.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä).

In der Woche vom 27. Februar bis 4. März Begräbnisse und Trauungen nach Seelsorgebezirken.

Waldenburg:

Sonntag den 27. Februar, vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Rodas; vormittags 10^{1/2} Uhr Taufen; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Herr Pastor prim. Forter; nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: Herr Pastor Lehmann; nachm. 5 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Büttner; abends 8 Uhr Evangel. Gemeindeabend im Evangel. Vereinshaus.

Mittwoch den 1. März, vormittags 9 Uhr Beichte, hl. Abendmahl und Taufen: Herr Pastor Lehmann; abends 8 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche: Herr Pastor prim. Forter.

Hermisdorf:

Sonntag den 27. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst u. Taufen in der Kirche: Herr Pastor Büttner; vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche; nachmittags 1^{1/2} Uhr Taufgottesdienst: Herr Pastor Rodas.

Donnerstag den 2. März, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche: Herr Pastor prim. Forter.

Waldenburg Neustadt:

Sonntag den 27. Februar, vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst im Gemeindefaal: Herr Pastor Lehmann; nachmittags 5 Uhr Gottesdienst im Gemeindefaal: Herr Pastor Rodas.

Donnerstag den 2. März, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde im Gemeindefaal: Herr Pastor Büttner.

Ober Waldenburg:

Sonntag den 27. Februar, vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst im Vereinsaal: Herr Pastor Büttner. Mittwoch den 1. März, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde im Vereinsaal: Herr Pastor Büttner.

Kirchliche Gemeinschaft Waldenburg, Töpferstraße 7.

Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisation. Dienstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag, abends 8 Uhr, Blaukreuzversammlung. Dittersbach, Konfirmandensaal evangel. Pfarrhaus.

2,55 Mk. Eier Stück 15-17 Pf. Käse (Quark) Pfd. 50 Pf. Geflügel: alte Hennen Stück 3,50 Mk., junge Hennen Stück 2,50 Mk., Tauben Stück 1,00 Mk.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Hornist Oskar Liesler, zurzeit verwundet im Reserve-Lazarett Waldenburg (Klinik Dr. Eppen).

Waldenburg. (Die Feldpostsendungen.) Im Zusammenhang mit den Kriegsteuergesetzänderungen ist in der Presse die Vermutung aufgebauscht, daß der geplante Kriegszuschlag zu den Postgebühren auch auf Feldpostsendungen Anwendung finden solle. Diese Vermutung ist, wie wir von ausländischer Stelle erfahren, unzutreffend. Die Postfreiheit und die ermäßigten Gebühren für Feldpostsendungen werden durch den geplanten Kriegszuschlag nicht berührt.

* (Dem Bericht über die Generalversammlung der Brauhaus-Genossenschaft) ist noch nachzutragen, daß Hotelier Döbner bereits vor längerer Zeit seinen Austritt aus dem Aufsichtsrat erklärt hat, infolgedessen jetzt die Neuwahl des Bahnrestaurateurs Wichmann stattgefunden hat.

* (Theater im Eisenbahnerverein.) Die gestern abend seitens der Trenkischen Schauspiel-Gesellschaft im Eisenbahnerverein mit großem Beifall gegebene Lustspielvorstellung „In Behandlung“ war überaus zahlreich besucht.

* (Volkslieder zur Laute.) Der berühmte Lautensänger Maximus v. Sunyady, der am 4. und 5. März Karntenabende gibt, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, längst vergessene Volkslieder der Vergangenheit zu entreiben und dem Leben zurückzugeben. In diesen alten Weisen paßt nicht so sehr Klavierbegleitung als vielmehr Laute und Zupfgeige. Verder sind diese in unserem Lande noch lange nicht genügend genützt. In den Mittelmeerländern, wo sich aus natürlichen Gründen der größere Teil des Lebens unter freiem Himmel abspielt, ist das Gitarrenspiel fast überall gang und gäbe. Von den Romänen haben die Slowaken die Vorliebe für die Zupfinstrumente übernommen, und in Dalmatien begegnet man solchen Musikbänden, sog. „Zamburaky“, in jeder Schenke. Durch slowenische und kroatische Studenten wurde das Gitarrenspiel nach Böhmen verpflanzt, wo eigene Vereine zu seiner Pflege bestehen. In Rußland singt man zur Balalaika, in Rumänien zur Kobza, in Amerika zum Banjo, und bei uns in Deutschland hat man in letzter Zeit statt des für den Vortrag des Volksliedes völlig ungeeigneten Klaviers die Laute nach und nach eingeführt. Leider hat mit der Verbreitung der Instrumente die Verbreitung des kunstvollen Lautenspiels selbst nicht Schritt gehalten. Viele begnügen sich damit, die Gitarre, mit einem Haufen von grellen Bändern behängt, auf der Straße spazieren zu tragen, die ernstesten Künstler der Kunst kommen nur selten über ein eintöniges Schrumm-Schrumm hinaus. Jetzt wird jeder Freund des Lautenspiels Gelegenheit haben, einem Meister der Kunst alle Entwicklungsmöglichkeiten abzulassen und abzuleeren. Es wird sich aber empfehlen, sich möglichst zeitig Karten zu sichern, da die Nachfrage bei den Vorverkaufsstellen und beim Wandervogel E. W. selbst ungewöhnlich stark ist.

* (Stadttheater.) Diesen Sonntag geht die Operette „Der liebe Augustin“ zum letzten Mal in Szene. Wegen anderweitiger Verpflichtungen kann keine weitere Aufführung der so beliebten Operette stattfinden.

Dienstag den 20. Februar kommt das reizende Lustspiel „In Behandlung“ von dem bekannten modernen Schriftsteller Max Dreyer zur ersten und einzigen Aufführung. Max Dreyer gilt als einer der begabtesten neuen Lustspielichter, und hat hier eine in Verzetzen spielende, sehr lustige und vornehme Handlung geschrieben. Dem Stück geht ein kleiner, gewählter „Bunter Teil“ voraus. Ende der Woche geht die neue flotte Operette „Der Regimentspapa“ erstmalig in Szene. Die Musik ist von dem beliebten Komponisten Victor Holländer.

§ (Kaiser-Panorama.) Mit heute Sonnabend schließt der interessante Ansichten-Zyklus „Vom Kriegsschauplatz in Flandern II. Teil“ (Bille, Comines, Warneton, Messines etc.); die dann von Sonntag ab zur Ausstellung kommende Serie „Ein Besuch bei unseren heldtugenden Truppen an der Maas“ führt uns ebenfalls wieder auf den westlichen Kriegsschauplatz und bietet somit den Besuchern des Kaiser-Panoramas Gelegenheit, die verschiedenen Frontabschnitte kennen zu lernen.

§ Weichlein. Zur Verminderung des Andrangs beim Kartoffelverkauf. — Metallkäufe. — Auszahlungen. — Eisernes Kreuz. — Von der Straße. Zur Regelung des Kartoffelverkaufes seitens der Gemeinde wird dieselbe nunmehr in vier Bezirke eingeteilt, um dem großen Andrang vorzubeugen. Der nächste Verkauf findet am Montag den 28. Februar, vormittags 9 Uhr, im Demnigste für den ersten Bezirk statt. Derselbe umfaßt Hauptstraße 1-37, 107-148, Hadergasse, Hochstraße, Grüner Weg und Bismarckweg. Die Ausgabe der Mitschlarten für Monat März erfolgt Dienstag den 29. d. M. im Zimmer 5 des Amtsgebäudes. — Die Einwohnerschaft wird auf neue umkleidung von Gegenständen aus Kupfer, Messing, Neusilber und Meißel gegen Bezahlung ersucht. — Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung für die erste Hälfte des Monats März erfolgt am 1. März, nachmittags von 3 Uhr ab. — Das Eisene Kreuz wurde dem Unteroffizier Adolf Hofbauer von hier verliehen. — Ein Motorschiff der elektrischen Straßenbahn erlitt bei dem Gerichtsdamm einen Achsenbruch. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Verkehr wurde durch Umwegen aufrecht erhalten.

* Langwalthersdorf. Die Unterstützungstätigkeit. Seit Kriegsbeginn bis Ende Februar d. J. wurden an die Familien der zum Heere einberufenen Mannschaften aus der hiesigen Gemeindefaße insgesamt 19 077,56 Mk. Kriegsfamilienunterstützung ausbezahlt, wovon 223 Mk. auf den Kreis und die Gemeinde entfielen. Etwa seit Jahresfrist werden aus vom Arbeiterwohlverein in Waldenburg, dem Kreisauswahlsamt und der Landesversicherungsanstalt Schlesien überwiesenen Geldern durch Frau Sekretär Herzog an zahlreich bedürftige Unterstützungen an Lebensmitteln, Brennmaterial, Kleidung u. a. m. verabfolgt und sind, wie bekannt wird, dafür bis jetzt 2460 Mk. aufgewendet. Den Feldgrauen aus dem Orte wurden in letzter Zeit aus freiwilligen Spenden der Gemeindeglieder Feldpostpakete mit Zigarren, Tabak u. a. übersandt, ebenso auch von einigen hiesigen Vereinen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Montag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Weichlein, Sturstraße 21.

Freitag, abends 8 Uhr: Blaukreuzversammlung. Jedermann ist herzlich willkommen.

Gottesdienst in der hiesigen evang.-lutherischen Kirche.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä), vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Christenlehre.

Mittwoch den 1. März, abends 1^{1/2} Uhr Kriegsbetstunde: Herr Pastor Birmele.

Gottesdienstordnung für die kath. Pfarrgemeinde Waldenburg.

Sonntag den 27. Februar, 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Kindergottesdienst mit Ansprache; 10¹⁰ Uhr Hochamt, darauf Hauptpredigt; 2 Uhr Litanei und hl. Segen.

Wochentags 1^{1/7}, 1^{1/7} und 1^{1/8} Uhr hl. Messen.

Montag, Mittwoch und Freitag abends 1^{1/2} Uhr Kriegsbetstunde.

Katholische Pfarrgemeinde.

Sonntag den 27. Februar, vormittags 9 Uhr Hochamt und Predigt in Gottesberg; mittags 12 Uhr Hochamt und Predigt in Waldenburg.

Dienstag den 29. Februar, früh 1^{1/8} Uhr heilige Kriegsbetstunde.

Donnerstag den 2. März, früh 1^{1/8} Uhr heilige Messe.

Evangelische Kirchengemeinde zu Altwasser.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä), vormittags 1^{1/2} Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls; vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Herr Pastor prim. Baesler.

Dienstag den 29. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde im „Grünen Baum“.

Mittwoch den 1. März, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche.

Katholische Kirchengemeinde zu Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä), früh 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst; vormittags 9 Uhr Hochamt, heil. Segen und Predigt; nachmittags 2 Uhr Segens-Andacht.

Donnerstag den 2. März, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Die hl. Messen an Wochentagen um 7 Uhr.

Sonnabend abend 5 Uhr hl. Beichte.

Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl; 1¹¹ Uhr und 1^{1/2} Uhr Taufen: Herr Pastor prim. Born.

Mittwoch den 1. März, vorm. 10 Uhr Taufen: Herr Pastor prim. Born; nachm. 5 Uhr Kriegsbetstunde in der Schule zu Bärengrund: Herr Pastor Jentsch.

Katholische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

An Sonn- und Feiertagen früh 7 Uhr stille hl. Messe; vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt; nachmittags 2 Uhr Litanei und hl. Segen. — An den Wochentagen früh 1^{1/7} Uhr hl. Messe. — An den Abenden vor Sonn- und Feiertagen um 7 Uhr Beichtstuhl.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 27. Februar (Sexagesimä), vormittags 8^{1/2} Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn; vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Goebel; vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Komadsthal: Herr Pastor prim. Gembus; vorm. 9^{1/2} Uhr Gottesdienst im Saale der Sonne zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Teller.

Mittwoch den 1. März, vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Ndr. Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus; abends 7 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller; abends 8 Uhr Kriegsbetstunde im Saale der Sonne zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Goebel.

Katholische Kirchengemeinde zu Charlottenbrunn-Tannhausen.

Sonnabend den 26. Februar, abends 6 Uhr Beichtstuhl im St. Antoniusstift.

Sonntag den 27. Februar, von 1^{1/7} Uhr an Beichtstuhl; um 1^{1/2} Uhr Frühgottesdienst in Charlottenbrunn; um 9^{1/2} Uhr Gottesdienst in Blumenau, nachm. 1^{1/2} Uhr Rosenkranz; 3 Uhr Segensandacht.

Freitag den 3. März, abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde.

Bekanntmachung

für die Stadt Waldenburg und die Gemeinden Oberwaldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neuzendorf, Dittmannsdorf, Lehmbwasser, Langwaltersdorf, Neuhain, Althain.

Kleinhandelspreis für Schweinefleisch.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch und des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 betreffend Höchstpreise nebst den dazu ergangenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen ergeht mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten folgende Anordnung:

Durch § 15 der in der vorliegenden Nummer des Kreisblattes abgedruckten Bekanntmachung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch ist die Verordnung vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 725) mit der Maßgabe aufgehoben worden, daß § 5 daselbst und die auf Grund des § 5 festgesetzten Preise — das sind die Höchstpreise für den Verkauf an den Verbraucher — so lange bestehen bleiben, bis die Preisfestsetzung auf Grund des § 7 der neuen Verordnung erfolgt ist. Da die Höchstpreise beim Verkauf der Schweine zur Schlachtung durch § 1 der neuen Verordnung eine Steigerung erfahren haben, stehen sie nicht im Einklang mit den in Geltung gebliebenen Preisen für den Verkauf von Schweinefleisch an den Verbraucher. Das würde zur Folge haben, daß der Fleischer nicht mehr, ohne zuzufügen, Schweinefleisch verkaufen könnte, welches also nicht mehr auf den Markt gelangen würde. Es wird deshalb hiermit für die Zeit des Uebergangs, d. h. bis die Preisfestsetzung auf Grund von § 7 der neuen Verordnung erfolgt ist, angeordnet, daß zu den in den Gemeinden des Kreises für den Verkauf von frischem Schweinefleisch an den Verbraucher festgesetzten oder bekanntgemachten Höchstpreisen ein Zuschlag von 10% tritt.

Soweit Höchstpreise für die einzelnen Schweinefleisch-Stücke festgesetzt waren, treten an ihre Stelle folgende Sätze:

Schweinefleisch.	
a) frisches, inländisches Schweinefleisch, und zwar:	
Schweinebauch	1,90 Mk.,
Diabeine	1,00 Mk.,
Kopf ohne Fettschale	0,65 Mk.,
Spitzbeine	0,28 Mk.,
Rüssel oder Ohr	0,55 Mk.,
Gallert- oder Kleinfleisch	0,45 Mk.,
sonstige Stücke	1,44 Mk.,
b) zubereitetes, inländisches Schweinefleisch:	
Hackfleisch (Bratwursthackfleisch)	1,65 Mk.,
Schabeleisch	1,85 Mk.,
einzelne bratfertige Schnitzel	1,85 Mk.,
ausgeschnittenes, zubereitungs-fertiges Rendenstück (Filet)	1,90 Mk.,
Pökelfleisch	1,50 Mk.,
Räucherfleisch	1,70 Mk.,
geräucherter oder geräucherter und gepökel. Speck	2,00 Mk.,
geräucherter fetter Speck	2,20 Mk.,
geräucherter magerer Bauchspeck	2,10 Mk.,
roher Räucherhinken im ganzen ohne Knochen	2,20 Mk.,
roher Räucherhinken im ganzen mit Knochen	2,00 Mk.,
gekochter Räucherhinken im ganzen mit Knochen	2,20 Mk.,
gekochter Räucherhinken im ganzen ohne Knochen	2,40 Mk.,
roher Räucherhinken im Aufschnitt	2,40 Mk.,
gekochter Räucherhinken im Aufschnitt	2,60 Mk.,
Rippenspeck	1,80 Mk.,

Dem frischen inländischen Schweinefleisch darf eine Knochenbeilage beigegeben werden, die jedoch einschließlich der in den Stücken enthaltenen Knochen höchstens 20 Prozent des Gesamtgewichts betragen dürfen.

Zeite.
Frisches inländisches rohes Schweinefleisch 1,90 Mk.,
frischer inländischer Rippenspeck 1,80 Mk.
Diese Anordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.
Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

- Waldenburg, den 23. Februar 1916. Der Magistrat. Dr. Erdmann.
- Oberwaldenburg, den 23. Februar 1916. Der Amtsvorsteher. Hinze.
- Dittersbach, den 23. Februar 1916. Der Amtsvorsteher. Flechner.
- Bärengrund, den 23. Februar 1916. Der Gemeindevorsteher. Urban.
- Nieder Hermsdorf, den 23. Februar 1916. Der Amtsvorsteher. Kliner.
- Seitendorf, den 23. Februar 1916. Der Amtsvorsteher. Mose.
- Neuzendorf, den 23. Januar 1916. Der Amtsvorsteher. Stempel.
- Dittmannsdorf, den 23. Februar 1916. Der Amtsvorsteher. Scholz.
- Lehmbwasser, den 23. Februar 1916. Der Gemeindevorsteher. Schmidt.
- Langwaltersdorf, den 23. Februar 1916. Der Gemeindevorsteher. Jchmann.
- Neuhain, den 23. Februar 1916. Der Gemeindevorsteher. Ludwig.
- Althain, den 23. Februar 1916. Der Gemeinde-Vorsteher. Hauck.

Bekanntmachung

Verloren: 1 gelbbraunes Damengeldtäschchen mit 14,50 Mk., 1 Bompador mit Taschentuch, 1 goldener Fingerring, Stempel 833 (als Krone ein Wappen mit kleinem Kreuz in Form eines eisernen Kreuzes), 1 Perrenstich mit schwarzer Krone, braun poliert u. mit Nieten versehen, 2 Hüftmarktscheine und 1 Zweimarktschein, 1 Brief-tasche mit Karten, 1 Zigarettenpackung, 1 Paar Herrenhandschuhe. Gefunden: 1 einfache Herrenuhr, 1 weißes Stülgelchen, 1 Geld-täschchen mit Inhalt.
Die unbekannteten Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibureau (Rathaus, 1. Stock links) zu melden.
Waldenburg, den 23. Februar 1916. Die Polizei-Verwaltung.

Forderungen

gegen die verstorbene Hausbesitzerin **Marie Langer**, geb. **Wiemer**, aus Waldenburg-Neustadt, Hermannstraße 14, sind bei dem Unterzeichneten im Zimmer 16 des Amtsgerichts bis zum 30. März d. J. unter Nachweis ihres Bestehens geltend zu machen; desgleichen werden diejenigen, die Zahlungen an die Verstorbene zu leisten haben, aufgefordert, bis zu obigem Zeitpunkt Zahlung zu leisten, widrigenfalls Einziehung im gerichtlichen Verfahren erfolgt.
Waldenburg (Schl.), den 26. Februar 1916.

Lante, Gerichtskassen-Kontrollleur,
gerichtlich bestellter Nachlasspfleger.

Bekanntmachung für Neuzendorf.

Der Vorschlag über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeindefasse für das Rechnungsjahr 1916 (vom 1. April 1916 bis 31. März 1917) liegt in der Zeit vom 28. Februar bis einschließlich 13. März 1916 im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen gemäß § 119 Abs. 2 der Landgemeinde-Ordnung offen aus.
Neuzendorf, den 24. Februar 1916.
Der Gemeindevorsteher. Speer.

Bekanntmachung für Langwaltersdorf.

Von der 1. Kompagnie 5. Garnison-Bataillon, VI. Armee-Korps, in Mittelsteine ist uns folgendes Schreiben zugegangen: „Aunt Verfügung des stellv. Generalkommandos VI. A. G. vom 14. 1. 16 ist eine militärische Grenzüberwachung zur Abwehr von Spionen in Kraft getreten.“

Es sind von diesseitiger Kompagnie folgende Wachen aufgestellt worden:

1. Bahnüberwachungsstelle Mittelsteine,
2. " Halbstadt,
3. Sandüberwachungsstelle Wünschelburg,
4. " Luntschendorf,
5. " Ob.-Wüstegiersdorf,
6. Durchschloßposten Kol. M.-Luntschendorf,
7. " Markgrund,
8. " Freudenburg,
9. " Görbersdorf,
10. " Göhlenau-Hof,
11. " Merfeldsdorf,
12. " Raspenau,
13. Sperre Grainsdorf,
14. " Somnit,
15. " Neudorf,
16. " Göhlenau-Dorf.

Trotzdem durch Kreisblatt allen Gemeinden bekanntgegeben worden ist, daß die Grenze nur an den Bahn- und Sandüberwachungsstellen, sowie an den Durchschloßposten überschritten werden darf, kommt es nach hier vorliegenden Meldungen der Wachen immer noch vor, daß die Grenzbesitzer auch an anderen Stellen die Grenze überschreiten, wobei der Posten umgangen wird.

Sämtliche Wachen, Posten und Patrouillen haben die schärfste Anweisung, rücksichtslos alle Zuwiderhandelnden zu arrestieren und hierher abzuliefern.

Die Kompagnie bittet dringend, dies nochmals den dortigen Grenzbesitzern bekanntzugeben, um Unannehmlichkeiten mit den Gemeinden zu vermeiden.

Die Ortsbesitzer werden hiermit ausdrücklich vor widerrechtlichen Grenzüberschreitungen gewarnt und noch darauf aufmerksam gemacht, daß auf einen Monat gültige Begitimations-scheine für den deutsch-österreichischen Grenzverkehr durch den Herrn Amtsvorsteher ausgestellt werden.
Langwaltersdorf, den 24. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Jchmann.

Bekanntmachung für Langwaltersdorf.

Diejenigen Ortsbesitzer, welche noch mit der Entrichtung ihrer Steuern für das 4. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1915 im Rückstande sind, werden hiermit zur sofortigen Zahlung aufgefordert. Am 6. März d. J. noch vorhandene Reste werden ohne weitere Mahnung im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen.

Gleichzeitig werden auch die Arbeitsgeber nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Beiträge an die Allgemeine Orts-frankenkasse für den Kreis Waldenburg regelmäßig bis zum 8. jeden Monats für den vorangegangenen Monat an die örtliche Hebestelle zu entrichten sind.

Langwaltersdorf, den 24. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Jchmann.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg.

Auenstraße 24, parterre.
Beratungsfür gesunde und kranke Säuglinge.
Montags von 11-1 Uhr.

Elegante Blumen und Röcke

lernt jede Dame selbst zuschneiden und anfertigen.
Monatskurse 10 Mk. Tages- und Abendkurse. Anfang täglich.

Benke, Damenschneidermeisterin, Töpferstraße 1, II.

Zutat 1. Herrenschneiderei auch Breslau I, Einzelverkauf Roth, Nummerel 52/53.

„Künstliche Höhenjonne“

Erstg für Höhenjonne.
Sehr erhebliche Abkürzung der Behandlungsdauer (Krankheitsdauer), Erfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen, bei: Lungenleiden, Zuckerkrantheit, Fettsucht, Bleichsucht, Rheumatismus, Gicht, Skrofuloze, schlechthelenden Wunden, Veingeschwüren, allen Hautauschlägen und übermäßiger Menstruation.
Radisofol (Scheinverfer), elektrische Schönungslichtbäder, elektrische Massage und Heißluftbehandlung. — Chemische Urinuntersuchung.

H. Künzel's Naturheilinstitut,
Gottesberg, Fürstensteiner Straße 35.

Gute frisch geschliffene Bettfedern

versendet per Postvorschuß jedes Quantum in allen Qualitäten à Pfund grau 75 Pf., 1,00, 1,50 Mk., in weiß 2,00, 2,50, 2,80 Mk., sehr dannig 3,00, 3,50, sehr leicht füllende graue Daunen à 2,40 Mk. und gute ungeschliffene Eibfedern 1,50, 1,80, 2,00 Mk.

Wilhelm Flaschner, Böhm.-Leipa,
Verandgeschäft.

Saatkartoffeln.

frühe und späte, werden gegen Barzahlung in kleineren Mengen an Selbstverbraucher zu den Selbstkosten abgegeben.

Anmeldungen werden vom städtischen Gartenamt (Rathaus, 2 Treppen, im Wasserwerksbureau) entgegengenommen.

Waldenburg, den 22. Februar 1916.

Der Magistrat.
Peikert.

Christliche Versammlungen

Waldenburg Neustadt, Blücherplatz Nr. 1, part.

Sonntag, früh 9 1/2 Uhr: Gebets- und Erbauungsstunde; 11 Uhr: Kindergottesdienst; abends 8 Uhr: Predigt.

Montag, abends 8 Uhr: Frauenstunde.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Gebetsstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Neu-apostolische Gemeinde,

Auenstraße 23, part.

Gottesdienst: Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr.

Freunde sind herzlich eingeladen.

Baptistengemeinde Waldenburg, Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrenn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Wetstunde.

Jedermann ist herzl. willkommen!

Heiratspartien für rasch entschlossene

Herren: Ueber 1000 Damen (led., Witwen mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter von 18 bis 60 Jahren, mit Vermögen von 5000—500 000 Mk. in Vormerkung.

Nur ernste Respekt, wenn a. ohne Vermögen, erhalt. kostenl. Aust. L. Schliesinger, Berlin, Elisabethstraße 66.

Altersheim

des Vaterland, Frauenberelns, Waldenburg Neustadt.

Pension und freundl. Pflege für ältere und kränkliche Personen. Aufnahmebedingungen kostenlos!

Mein Hinterhaus, zu jedem größeren Betriebe sich eignend, ist im ganzen zu vermieten. Frau M. Müller, Dittersbach, Hauptstraße 72.

Magerkeit.

Volle Figur, blühendes Aussehen, gesunde u. starke Nerven durch Nähr- u. Kraftpulver „Grainol“.

Durchaus unschädlich, in kurzer Zeit geradezu überaus. Erfolge, ärztl. empfohlen. Garantiechein.

Machen Sie einen Versuch; es wird Ihnen nicht leid tun. Kart. 2 Mk., 3 Kart. zur Kur erf. 5 Mk. Porto extra. Distret. Verf. Apotheker R. Müller Nachf., Berlin G. 137, Turmstraße 16.

Gute Heilerfolge.

Die Naturheilmethode und Homöopathie ist die beste Heilweise bei Magen-, Darm-, Herz-, Leber-, Nieren- u. allen Unterleibsleiden, auch chronische Gicht, Rheumatismus, Asthma, Nerven, Blutarmut, Zuder, Brust-, Lungen- und allen Frauen- und Männerkrankheiten.

Viele Dank- und Anerkennungs-schreiben von geheilten Patienten.

H. Beckmann,
Institut für homöopathische Behandlung u. Naturheilkunde.

Breslau, Paradiesstraße 6, Sprechzeit von 9-2 Uhr.



Waldenburger Brauhaus

Wehmütige Erinnerung am einjährigen Todestage des fürs Vaterland gefallenen Wehrmannes Karl Fiedler...

Ein banges Jahr ist nun vorüber, Da schon ausruh'n Deine Glieder, Die so strebsam sich geregt Und nie in Deinem Schoß gelegt...

Ach, welch' namenlosen Schmerz Verursacht' uns Dein Tod, Du edles, braves, gutes Herz! Wir waren Dir doch so unendlich gut...

Das gibt uns großes Herzeleid, Wie könnte es uns doch beglücken, Dein Grab mit einem Kranz zu schmücken...

Bettfedern und Daunenn beziehen Sie am billigsten und reellsten aus erster Hand in meiner Verkaufsstelle...

Waldenburger Brauhaus

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Waldenburg in Schlesien. Bilanz am 31. Dezember 1915.

Table with Aktiva and Passiva sections, listing assets and liabilities with amounts and percentages.

Table for Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1915, showing debet and credit sides.

Table for Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1915, showing distribution of profit and other financial details.

Mitgliederbewegung: 1. Januar 1915: 296 Mitgl. m. 718 Geschäftsant. Mk. 215.400 Saft. Es scheiden aus durch Tod, Kündigung u. Verzug...

Waldenburger Brauhaus eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Der Aufsichtsrat: Spohn, Vorsitzender. Der Vorstand: E. Mündlein, W. Nitsche.



Grosse Ueberraschung! Eine Prämie für jeden, der sucht und findet!

Für die Löser des Bildes haben wir Prämien ausgesetzt. Jeder, der den Leutnant findet und übermalt, erhält eine Herren- oder Damenuhr im Werte von 20 M. oder auf Wunsch 20 M. bares Geld als Prämie...

Uhrenhaus Fr. Schmidt, Prag-Weinberge. - Wegen Krieg müssen Briefe offen sein.

Jüngerer, militärfreier (auch kriegsbeschädigter) Buchhalter wird für eine Bierniederlage zum sofortigen Antritt gesucht. Gefällige Offerten an Schliesische Aktien-Gesellschaft für Bierbrauerei und Malzfabrikation Gottesberg erbeten.

Packchen, auch Stroh, jedes Quantum, selbst in den kleinsten Mengen, kauft zu Höchstpreisen Carl Krister, Porzellanfabrik, Waldenburg i. Schl.

Kräftiger Knabe wird als Lehrling angenommen bei E. Lebedée, Malermeister. Ein fleißiges, sauberes Mädchen, das auch etwas von der Küche versteht, kann sich bei hohem Lohn per 2. April melden.

Näh-Ahle „Juwel“ Jeder sein eig. Reparatur! Sie näht Steppstiche w. eine Nähmaschine. Größte Erfindung, um Leder, Felle, Leinwand usw. mit der Hand zu nähen.

Ein Laden mit Wohnung u. Lagerfeller bald oder später zu vermieten; eignet sich auch als Filiale. Näheres Sitzowstraße 7, bei Rotter.

Werkstatt mit Wohnung bald zu vermieten, event. auch geteilt Töpferstraße 1.

Stube u. Küche veränderungshalber 1. April, event. früher, zu beziehen Cochiusstraße 6.

Einzelne Stube für einzelne Person bald oder April zu beziehen Blücherstraße 17.

1 Wohnung, Schlaf-, Wohn-, feine, Küche und Entree, sowie freundliche 2-Zimmer-Wohnung, Küche und Entree 1. April z. bez. Hermannstr. 16a.

3 Zimmer, Küche, Entree, mit Badeeinrichtung, bald zu vermieten Hermannstraße 20.

3 Stuben, Küche, Entree per bald zu vermieten Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche, 3 Hinterhaus, 1 Tr., 2. April z. bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Eine Stube 1. April zu vermieten Schaeffstraße 19.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Pension, bald zu beziehen Sandstraße 2a, III links.

Kleines möbl. Zimmer bald zu verm. Mühlenstr. 19, I, 1. Unt. Stubenkollege gesucht Hofstr. 8, part., sep. Eing.

unter Nachn. Porto u. Verpac. frei. Ständig viele Anerkennungen. Nicht zu verwechseln m. billigen Nachahmungen. - Versand durch M. Winkler & Co., München, Sonnenstraße 10/113.

Junger Mann für Expeditionsbureau bald gesucht. Ausführliche schriftliche Meldungen an Niederschlesische Benzolfabriken, Waldenburg i. Schl.

Tüchtiger Kutscher, sowie ein kräftiger Arbeiter können sich melden bei F. Ruh, Expeditur.

Ein zuverlässiger Kutscher, guter Pferdepfleger, für bald gesucht. A. Rudolph & Sohn, Altwasser.

Einen Haushälter sucht A. Hoffmann, Kolonialwarenhandlg., Altwasser.

Freiwilliger Lehrling per Oftern gesucht bei Fr. Amt, Hermsdorf.

Suche dringend kräftige Ofterjunges, Anrechte, Mägde in Landwirtschaft und Privat. Gewerbsmäß. Stellenvermittler Josef Löffler, Meldungen bei Frau Marta Löffler, Bad Salzbrunn, „Schwarz. Hof“, Hinterh.

Eine große Stube bald z. bez. Ob. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Stube und Küche zu vermieten. Klapper, Schmiedemstr., Dittersbach.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a. Brieflichen Anfragen in bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskünfte zu erteilen hat, ist stets eine Karte zur Rückantwort beizulegen.

Eine bedenkliche Kundgebung des Präsidenten Wilson.

Washington, 26. Februar. (Reuter.) In einem Briefe an Senator Stone sagt Wilson: Die Haltung, die die Mittelmächte, wie sie ankündigt, in Zukunft in der Unterseebootskriegführung annehmen wollen, widerspricht so offenbar den ausdrücklichen Versprechungen, die sie uns jüngst gegeben haben, daß ich annehmen muß, es werden demnächst Erklärungen folgen, die ein anderes Licht auf die Frage werfen werden. Aber in jedem Falle liegt unsere Aufgabe klar vor uns.

Keine Nation oder Gruppe von Nationen hat das Recht, während der Dauer des gegenwärtigen Krieges die Grundsätze zu ändern oder außer acht zu lassen, auf die sich alle Nationen zur Milderung der Schrecken und Leiden des Krieges geeinigt haben. Und wenn die klaren Rechte amerikanischer Bürger etwa unglücklicherweise durch eine solche Handlung beeinträchtigt oder bestritten werden sollten, würde die Rücksicht auf unsere Ehre keine Wahl bezüglich unserer Haltung lassen.

Ich kann keine Beeinträchtigung der Rechte amerikanischer Bürger nach irgendeiner Richtung zulassen. Die Ehre und Selbstachtung unserer Nation stehen auf dem Spiele. Wir lieben den Frieden und werden ihn um jeden Preis bewahren, außer um den Preis unserer Ehre. Unseren Mitbürgern zu verbieten, von ihren Rechten Gebrauch zu machen, wäre eine tiefe Erniedrigung. Es wäre in der Tat die Zustimmung zur Verletzung der Rechte der Menschheit an jedem Orte, durch jede Nation und unter jedem Vorwande. Ein freiwilliges Aufgeben unserer bisherigen stolzen Haltung als Wortführer der Gerechtigkeit und des Rechtes mitten in den Wogen des Krieges muß alles, was wir bisher erreichten, bedeutungslos und wertlos machen.

Wenn wir jetzt Nützlichkeitsbetrachtungen an die Stelle von Grundsätzen treten lassen würden, wären noch weiteren Zugeständnissen Tür und Tor geöffnet. Man gestatte nur ein einziges Abweichen vom Rechte, und zahlreiche andere Demütigungen werden zweifellos folgen, und das ganze schöne Gebäude des Völkerrechtes würde unter unseren Händen Stück für Stück abbröckeln.

Amerika kann nicht nachgeben, ohne seine eigene Ohnmacht einzugeschehen und seine unabhängige Stellung unter den Nationen der Welt preiszugeben. (W.B.)

Neue Enthüllungen aus kritischen Tagen.

W.B. Berlin, 25. Februar. (Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt zu Sasonow's Rede neue Enthüllungen über Unterredungen des Votschafers Grafen Pourtales in den kritischen Tagen mit dem russischen Minister, wo er mit steigender Dringlichkeit auf die Gefahr aufmerksam machte, die durch militärische Maßnahmen von russischer Seite während des Ganges der Verhandlungen entstehen könnten. Schon am 20. Juli wies Graf Pourtales Sasonow mit großem Ernst darauf hin, daß es vor allem darauf ankomme, die diplomatische Arbeit nicht durch militärische Maßnahmen durchkreuzen zu lassen. In dieser Beziehung mußte der Votschaffer dem Minister offen sagen, daß ihm Nachrichten über militärische Vorbereitungen Russlands zugegangen seien, die ihn mit der größten Besorgnis erfüllten, es zirkulierten sogar das Gerücht, daß mehrere Korps an der russischen Westgrenze schon die Mobilisationsorder erhalten hätten.

Sasonow bestritt die Mobilisationsorder, gab aber zu, daß einige militärische Vorbereitungen getroffen seien. Der Votschaffer setzte in langer eingehender Darlegung Sasonow auseinander, wie gefährlich es ersehe, die diplomatische Aktion durch militärische Druckmittel unterstützen zu wollen. Der Minister wandte ein, militärische Maßnahmen, die man treffe, um nicht durch die Ereignisse überrascht zu werden, bedeuten noch lange nicht, daß man den Krieg wolle. Sasonow richtete darauf die Frage an den Votschaffer: „Bei Ihnen ist doch die Mobilisation auch noch nicht gleichbedeutend mit Krieg?“ Der Votschaffer erwiderte: theoretisch vielleicht nicht; die Mobilisation sei aber in einem hochkultivierten Staat, wie Deutschland, eine in alle Verhältnisse so tief einschneidende Maßregel, daß sie erst im letzten Augenblicke ausgesprochen werde, wenn der Krieg unvermeidlich erscheine, d. h., wenn die Sicherheit des Reiches ernstlich bedroht sei. Wenn dann allerdings auf den Knopf gedrückt und der Apparat der Mobilisation in Gang gesetzt werde, dann sei kein Halten mehr. Die geographische Lage mit zwei zu verteidigenden Fronten zwingt Deutschland bei lebensgefährlicher Bedrohung zu raschem Handeln.

Am 28. Juli wurden die militärischen Vorbereitungen

auslands von dem Votschaffer wiederum bei Sasonow zur Sprache gebracht. Der Votschaffer berichtigte:

Ich habe den Minister auf zuverlässige Nachrichten hingewiesen, die keinen Zweifel ließen, daß militärische Vorbereitungen im Gange seien. Ich sehe mich genötigt, mit allergrößtem Ernst auf die Gefahr hinzuweisen, die im gegenwärtigen kritischen Augenblick daraus entstehen könnte, daß weitgehende militärische Vorbereitungen getroffen werden.

Am demselben (also schon am 28. Juli) sah sich der Votschaffer genötigt, gegen die Verstärkung des drahtlosen Telegraphen auf einem deutschen Handelsdampfer in Petersburger Hafen energisch zu protestieren. Nochmalige dringende Warnungen erfolgten am 28. Juli, abends, und auf Ersuchen des Reichslandlers in ersterer Weise am 29. Juli. Trotz der deutscherseits herbeigeführten Wiederaufnahme des zeitweise ins Stocken geratenen Gedeihenausstausches zwischen Wien und Petersburg wurde in der Nacht zum 31. Juli die allgemeine Mobilisation der gesamten russischen Armee befohlen.

Der Votschaffer begab sich sofort nach dem Bekanntwerden dieser Nachricht auf das Ministerium, um dort zu erklären, daß ihm der Krieg unvermeidlich erscheine, wenn dieser Befehl nicht zurückgenommen werde. Da er Sasonow nicht antraf, eröffnete er dessen Gehilfen Neratow seine Befürchtung, daß die unvermeidlich eröffnenden Aussichten auf eine Verständigung durch die Mobilisation endgültig zunichte gemacht würden.

Das Bekanntwerden der allgemeinen Mobilisation werde in Deutschland wie ein Blitz einschlagen, da diese Maßnahme in dem gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen eine schwere Bedrohung und Herausforderung Deutschlands bedeute, die das deutsche Volk sich nicht gefallen lassen werde. Der Votschaffer könne nicht begreifen, wie die russische Regierung, nachdem eben erst feierlich versichert worden sei, daß militärische Maßnahmen gegen Deutschland nicht getroffen werden sollten, gerade in dem Augenblick zu dem verhängnisvollen Schritt der allgemeinen Mobilisation sich entschließen konnte, wo ihr bekannt war, daß der Kaiser und die deutsche Regierung mit größtem Eifer und, wie sich eben erst gezeigt, mit Erfolg bemüht seien, zwischen Petersburg und Wien zu vermitteln. Die allgemeine Mobilisation der russischen Armee könne nur dahin aufgefaßt werden, daß Russland durchaus den Krieg wolle. Sie werde in Deutschland einen Orkan entfesseln.

Gleich nach der Unterredung mit Neratow begab sich der Votschaffer zum Zaren, um dem Monarchen persönlich die Folgen vor Augen zu führen, welche die russische allgemeine Mobilisation nach sich ziehen würde. Graf Pourtales hat unter Hinweis auf die neuen Aussichten, welche die Bereitwilligkeit Oesterreichs, mit Russland zu verhandeln, für eine friedliche Lösung der Krise biete, den Mobilisationsbefehl zurückziehen, weil sonst die Erhaltung des Friedens ausgeschlossen erscheine. Der Zar lehnte die Bitte ab mit der Begründung, daß die Zurückziehung des Mobilisationsbefehls „aus technischen Gründen“ unmöglich sei. In Frankreich wurde inzwischen die Nachricht von der russischen Mobilisation unterbrocht, jedoch deutsche Gegenmaßnahmen als Provokation Frankreichs erscheinen mußten. Damit führte man das französische Volk irre.

Russland ist also nicht „in den Krieg hineingezogen worden“, sondern die russische Regierung hat den Krieg entfesselt. Sasonow wußte, welches die Folgen der russischen Mobilisation sein würden; er hat sie nicht verhindert, weil er den Krieg wollte, da er sich des Erfolges sicher glaubte.

Die „Nowoje Wremja“ hatte bereits am 7. März 1914 „von der nahenden Stunde“ und von der Notwendigkeit geschrieben, „an der Armees Tag und Nacht von oben bis unten zu arbeiten“, und am 20. Juli 1914: „Die Ueberlegenheit der Entente zu Wasser und zu Lande rechtfertigt eine energichere Sprache bei den Beratungen Europas.“ Diese Siegesgewißheit hat auch in den kritischen Tagen vor Ausbruch des Krieges bei Sasonow alle Bedenken gegen eine kriegerische Lösung beseitigt. Dazu kam das Vertrauen auf die Mithilfe Englands. Schon am 29. Juli 1914 wußte der Reuter-Korrespondent in Petersburg zu melden:

„Eine kaiserliche Verfügung wird heute nacht erwartet. Im Vertrauen auf Englands Mithilfe, über die die Zweifel beinahe völlig geschwunden sind, ist das russische Publikum entschlossen, den Krieg anzunehmen.“

Einen Tag später, am 30. Juli 1914, berichtete der Reuter-Korrespondent in Petersburg, daß die englische Maßnahme der Flottenbereitschaft in Verbindung mit Japans friedlichen Versicherungen den Entschluß Russlands, es auf eine kriegerische Entscheidung ankommen zu lassen, mehr als bekräftigt hat.

Solche Belege werden Sasonow nicht angenehm sein, sie lassen sich aber nicht aus der Welt schaffen.

Die Stammesverhältnisse der Nordamerikaner.

Um die Politik der Vereinigten Staaten zu begreifen, die uns in den letzten anderthalb Jahren so unendlich viel Schwierigkeiten bereitet hat, mögen einige Zahlen dienen, die wir einem Aufsätze von Fritz Bley im Januarheft der „Norddeutschen Monatshefte“ entnehmen.

Sämtliche amerikanischen Staatsmänner, der Präsident, der Vizepräsident und alle Mitglieder des Ministeriums sind von britischer Abstammung; unter den neun Mitgliedern des Bundesgerichtshofes führen sieben englische Namen; von den 96 Mitgliedern des Senates sind 83, von den Mitgliedern des Repräsentantenhauses mehr als drei Viertel englischer Abkunft. Von den 583 höheren Regierungsbeamten der einzelnen Bundesstaaten sind 328 britischer Abkunft, von den 277 Oberriatern 242, von den 32 aktiven Generalen des Heeres 29, von 27 aktiven Admiralen 23. Damit verleiht man ferner die Tatsache, daß die amerikanischen Freie, die weit geringer an Zahl sind als die Deutsch-Amerikaner, im Weissen Hause durch 180 Abgeordnete, die Deutschen dagegen nur durch sechs vertreten sind.

Wenn man diese Zahlen liest, begreift man alles, was sich in den letzten anderthalb Jahren drüben ereignet hat. Die Nachkommen der Briten gelten eben

alles, die Deutschen nichts. Obgleich die Deutschen mit ihren Nachkommen ein Fünftel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ausmachen, werden sie doch politisch an die Wand gedrückt, mit Verachtung behandelt, bei jeder Äußerung ihrer Teilnahme am Schicksale des deutschen Volkes als Staatsfeinde verschrien, immer und überall aber als eine politische Null behandelt. Dabei sind sie von jeher staats-treu, ruhige und zuverlässige Bürger gewesen, haben durch ihren Fleiß und ihre Begabung in Industrie und Handel verhältnismäßig mindestens ebensoviel Werte geschaffen, wie die Amerikaner britischer Abkunft, und wenn die Vereinigten Staaten trotz der 25 Millionen von Negern, Italienern, Osteuropäern und anderen kulturell tieferstehenden Elementen dennoch als ein Land der Gerechtigkeit bezeichnet werden dürfen, so haben dazu die Deutschen sicherlich ebensoviel beigetragen wie die gerade in überfeindlichen Ländern vielfach verrohte angelsächsische Rasse.

Der Papst gegen die belgischen Bischöfe.

Die „Neue Züricher Zeitung“ erfährt, wie die „Post“ meldet, aus guter Quelle: Der Papst hat das Schreiben der belgischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe über die angeblichen deutschen Greuel nicht genehmigt und den belgischen Bischöfen weitere Schritte in dieser Angelegenheit verboten.

Letzte Nachrichten.

Unwetter in Frankreich.
Paris, 26. Februar. Hier herrscht heftiges Schneewetter, das vom Westen kommend über Paris und den Nordosten und Südosten Frankreichs niedergegangen ist. Das Unwetter hat die Verbindungen gestört.

Dänisches Kaffeeausfuhrverbot.
Kopenhagen, 26. Februar. Die Regierung erließ heute bis auf weiteres ein sofort in Kraft tretendes Ausfuhrverbot für Kaffee.

Pastisch in Athen.
Athen, 26. Februar. (Agence Havas.) Der serbische Ministerpräsident Pastisch ist hier eingetroffen.

Eine überflüssige englische Warnung.

London, 26. Februar. Die „Times“ erörtert ein Telegramm aus Rotterdam, nach dem englisches Papiergeld in Deutschland im Umlauf sei und von dort aus in das neutrale Ausland komme. Die „Times“ erklärt, daß diese Notizen wahrscheinlich Fälschungen seien. Es sei unwahrscheinlich, daß englische Banknoten auf ähnliche Weise nach Deutschland gelangt seien. Verhältnismäßig wenig seien überhaupt aus dem Lande gelangt, und sie kämen rasch wieder zurück. Die „Times“ warnt die Neutralen, solche Notizen zu kaufen.

(Die Warnung der „Times“ ist überflüssig. Es ist eine Fabel, daß englische Notizen in Deutschland umlaufen. Sie würden bei uns im Umlauf nicht geduldet werden.)

Die Italiener konfiszieren aus Deutschland kommende Waren.

Mailand, 25. Februar. Laut „Corriere della Sera“ hat die Verwaltung der italienischen Staatsbahnen den schweizerischen Behörden mitgeteilt, daß die italienischen Zollbehörden angewiesen sind, aus Deutschland kommende Waren, auch wenn sie auf schweizerischen Bahnhöfen aufgegeben sind, zu konfiszieren.

Wettervorausage für den 27. Februar.

Veränderlich, mit Regen oder Schnee.

Marktpreis.

Schweidnitz, 25. Februar. Sen 100 kg —, — Mt., Kartoffeln 100 kg 7,20 Mt., Butter 1 kg 5,00 Mt., Eier Stück 0,14 Mt., Vollmilch Liter 0,22 Mt.



Rheumatische und Nerven-Schmerzen werden mit Togal-Tabletten rasch u. dauernd bekämpft, selbst wenn andere Mittel versagen. Arztl. glänz. begutachtet. In all. Apoth. zu Mt. 1.40 u. Mt. 3.50.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande
.: und macht sich strafbar. .:

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von
5 % Kriegsanleihe
und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst.
Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges reguliert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen.
Verhinderung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute nachmittag 4 Uhr sanft nach langem, schwerem Leiden meine innig geliebte, unvergessliche Frau, unsere herzengute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante,

Frau Fleischermeister

Gertrud Schäbitz, geb. Anders,

im Alter von 37 Jahren 4 Monaten.

Im tiefsten Schmerze:

Hermann Schäbitz nebst Kindern.

Waldenburg, den 25. Februar 1916.

Beerdigung: Dienstag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Scheuerstrasse 4a, aus.

Am 25. d. Mts. starb nach erfolgter Operation unsere allverehrte Hauswirthin,

Frau Fleischermeister

Gertrud Schäbitz,

im blühenden Alter von 37 Jahren 4 Monaten.

Wir verlieren in ihr eine gute, jederzeit freundliche Hauswirthin, bedauern ihr plötzliches Hinscheiden schmerz erfüllt und werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Mieter des Hauses.



Den Heldentod für Kaiser und Reich starben weiter:

Gaswerks-Installateur

Gustav Brückner,

Wasserwerks-Heizer

Paul Burghardt.

Ein ehrendes Andenken bleibt ihnen gesichert.

Waldenburg, den 22. Februar 1916.

Der Magistrat.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer lieben Tochter, Schwester und Tante,

Fräulein Dora Geisler,

sagen wir hierdurch allen, insbesondere aber Herrn Pastor Lehmann für seine Trostesworte am Grabe, der Schwester Minna für die aufopfernde Pflege der Verstorbenen, sowie allen denen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, unseren tiefempfundenen Dank.

Im Namen der trauernden Mutter und Geschwister:

Johanna Raue.

Umpressen

von Damen- und Kinderhüten,
sowie Waschen und Färben
nach den neuesten Formen.

Sorgfältigste Ausführung und billigste Preise.

Ferdinand Sabeck's Nachf.
Ring 21

Schönes Grundstück
mit Obstgarten (Mietsertrag 2700 Mk.) ist billig zu verkaufen; event. wird eine Landwirthschaft in Zahlung genommen. Offerten unter F. L. in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Verloren

darf kein einziges Haar gehen. Sammeln Sie Ihr ausgekämmtes Haar. Kaufe solches stets; auch arbeite Zöpfe, Unterlagen, Puppen-Perücken billigst daraus. Kopfwaschen 75 Pf. Puppenklint.

Helene Bruske, Auenstraße Nr. 4, l.

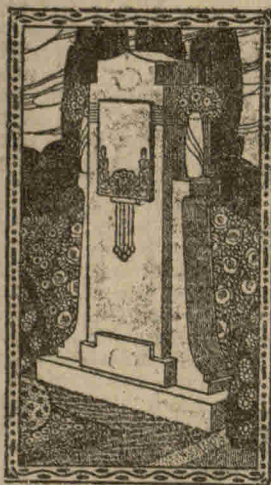
Damenkleider u. Kindergarderobe, sowie Röcke, Blusen werden schnell, billig u. sauber angefertigt. Damenschneiderei J. Gruchot, nicht mehr Hohstr. 10, sondern Cochiusstraße Nr. 6, 2 Treppen.

5 gute, bessere, gebr.

Singer - Nähmaschinen,
mit langjähr. Garantie versehen,
für nur 26-38 Mark

balb zu vert. R. Matusche,
Töpferstraße 7, part.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerst.
2. 3., 7 1/2 U.: U. △ II.



Karl Berner,

Bildhauer,

Ober Waldenburg,

Werkstatt für
moderne Friedhofskunst.

Eigene

Schriftbläserei und Schrifthauerei.

Größtes Lager von

Denkmälern.

Damengüte

werden zum Umpressen nach
neuesten Formen entgegenge-
nommen.

Geisler Nachf.
Leyfer & Hirschfeld,
Friedländer Straße 20.

Für Nähmaschinen

sind sämtliche Zubehörsstücke stets
billig zu haben. R. Matusche,
Töpferstraße 7, part. terre.

Jugendkompanie Waldenburg.

Uebung findet am 27. Februar
nicht statt.

Diejenigen Jungmannschaften,
welche an der Fahrt nach Bres-
lau am Sonntag den 5. März
teilnehmen wollen, haben als-
bald ihre Namen in eine im
Polizeibureau ausliegende Liste
einzutragen. Dabei sind 60 Pfg.
für Mittagkost, die in einer
Kaseme in Breslau verabsolgt
wird, zu hinterlegen.

Abfahrt: Waldenburg ab 8
Uhr früh.

Rückfahrt: Breslau ab 4.40
Uhr nachmittags.

Restaurant „Fürst Blücher“,
Waldenburg Neustadt.
Sonntag den 27. Februar er.:

**Stat-
Turnier.**

Anfang 5 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
H. Krause.

Feinstes

Liegnitzer Sauerkraut,

sowie

la. saure Gurken

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Das Umformen und Garnieren
von alten, auch nicht bei mir gekauften

Stroh Hüten

wird schnell und preiswert ausgeführt.

Stets große Auswahl in Trauerhüten.

W. Rahmer, Waldenburg.



Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. dem Gymnasium.

Ausstellung von Sonntag d. 27. Febr.

bis inkl. Sonnabend den 4. März:

Ein Besuch bei unseren heldgrauen Truppen
an der Maas.

Entree: Erwachsene 20 Pt., Kinder 10 Pt.

Gorkauer Halle am 4. u. 5. März

HUNYADY

Volkslieder und Soldatenlieder zur Laute.

Sonnabend 8 Uhr: Sperrfug 1.50, Saal —.75

zu Gunsten eines Jugendheims in Waldenburg.

Sonntag 8 Uhr: Sperrfug 1.—, Saal —.50

zu Gunsten von Kriegswaisen aus dem Kreise

Waldenburg.

Karten bei Knorrn und bei Kammel.

Stadttheater Waldenburg,

Hôtel „Goldenes Schwert“.

Sonntag den 27. Februar:

Zum letzten Male in dieser Spielzeit!

Der liebe Augustin.

Die schönste Operette der letzten Jahre.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Dienstag den 29. Februar: Das reizende Lustspiel:

In Behandlung.

Vorher „Bunter Teil“.

Kurpark-Hotel, Salzbrunn.

Jeden Sonntag:

Nachmittag-Konzert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Jugendkarten (übertragbar) 3 Mk.

Hôtel Goldnes Schwert.

Täglich abends,

Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr:

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Hôtel „Försterhaus“

Dittersbach.

Jeden Sonntag,

abends von 5-11 Uhr:

Frei-Konzert.

Auftreten der

11 jähr. Klyphon-Virtuosin

Emmy Bergel.

Hochachtungsvoll

W. Förster.

In sprachloser Bewunderung schüttelte der alte Herr das weiße Haupt.

„Aber Kind — ich kenne Dich ja gar nicht wieder! Wie hätte ich geglaubt, daß Dir das Schicksal Fritz Brands so sehr zu Herzen geht? Du hast mir doch erklärt, daß er Dir vollständig gleichgültig sei — daß Du ihm nur unter dem Zwange der Verhältnisse das Jawort gegeben hast, und jetzt —“

„Jetzt habe ich mich selbst erkannt, lieber Vater!“ unterbrach ihn die Tochter. „Erinnere mich nicht an meinen unglückseligen Irrtum, an meinen falschen, törichtsten Stolz — ich habe, Gott weiß es, schwer genug dafür gebüßt! — Ich muß zu ihm! Wann geht der nächste Zug nach Nachen? Wieder Papa — ich muß zu meinem Manne!“

„Wenn Du durchaus darauf besteht“, meinte der alte Herr, „dann fällt es mir nicht im Traume ein, Dich zurückzuhalten! Um sechs Uhr geht der Schnellzug nach Köln — wenn Du Dich spütest, kannst Du den noch erreichen!“

Und der hastig zur Türe hinausstehenden Tochter nachsehend, fuhr Herr Matthias Gerlinger murrend fort: „Werde einer aus den Weibern Klug!“

„Sie können Ihrem Schöpfer danken, daß Sie so gut dabei weggekommen sind, alter Freund!“ sagte der Oberstabsarzt zu dem schwerverwundeten Unteroffizier Fritz Brand, nachdem er dessen Verband geprüft hatte. „Zwei Millimeter tiefer, und es wäre Matthäi am letzten mit Ihnen gewesen!“

Mit trübem Blick sah Fritz Brand ihm nach. Was nun? Er hatte geglaubt, nicht mehr leben zu können, nachdem er erfahren, daß das Weib, dem sein ganzes Herz gehörte, einen anderen liebte. Er hatte sie in der Voraussetzung seines Todes dem anderen verschrieben, und jetzt lebte er — lebte, um dem Glücke Lenores im Wege zu stehen! — Durfte er auf seinen Rechten bestehen und sie an sich gefesselt halten? Gebot ihm nicht sein Stolz als Mann, sie freizugeben, wenn auch mit blutendem Herzen? Ja, das wollte er, so fürchtbar schwer ihm auch die Entsagung wurde! Lenore sollte glücklich werden! Es galt nur einen Weg ausfindig zu machen, auf dem die Trennung ohne öffentliches Aufsehen vollzogen werden konnte. In Gedanken malte sich der Sinnende den Augenblick aus, in dem er vor seine Frau treten wollte, um ihr seinen unabweislichen Entschluß mitzuteilen. Mit selbstquälerischer Begierde sah er im Geiste, wie ein heller Glücksschimmer ihr schönes Gesicht bei seiner Eröffnung überflog, wie — Doch träumte er mit offenen Augen? Die Gestalt, die dort am Eingange des Krankensaales erschien und, geführt von einem Lazarettgehilfen, durch die Reihen der Betten schritt — war das seine Frau, oder täuschte ihn eine auffallende Ähnlichkeit? Jetzt richtete sie die Blicke auf ihn — eine Welt voll Liebe strahlte ihm aus den feuchtschimmernden dunklen Sternen entgegen. War es möglich? Sie kam zu ihm — er durfte hoffen, daß —? Er konnte den Gedanken nicht vollenden. Lenore war näher getreten und hatte sich wortlos zu ihm niedergebengt. Unbekümmert um den zur Seite stehenden Lazarettgehilfen, um die anderen Verwundeten und um den sich verwundert umwendenden Oberstabsarzt, drückte sie dem sie selig Anlächelnden einen innigen Kuß auf die Lippen und flüsterte ihm unter Tränen zu: „Kannst Du mir vergeben, Du Lieber? Dein bin ich, nur Dein auf immer!“

Die unter die Häder gekommenen Suppenhühner. Einem Stabsarzt bringt sein Burische, ein Kanonier ein Sackse, eines Tages eine geschlachtete Henne. Hocherfreut über den seltenen und guten Bissen, befragt der Arzt den Burischen nach Herkunft und Kaufpreis des Tieres, und treukerzig antwortet der Sackse: „Die Henne war unter die Borderräder gekumm'n, un eh ich

se mi, woeh der Deibel, ganz zu Dred fahren keh, habe ich se äben schnell vortezogen!“ Das leuchtete natürlich dem Doktor ein. Er belobte den Burischen, nahm die Henne dankbar an und ließ sie für sich und die Offiziere der Batterie herrichten. Als man gemächlich mit dem Verspeken des Bratens beschäftigt war, meinte einer der Offiziere, man müsse auch des braven Burischen gedenken und diesem etwas Hühnersuppe und ein Stück Fleisch abgeben. Alle stimmten natürlich gern bei, der Burische wurde hereinggerufen, mußte seinen Feldkesselbedel bringen und nahm darin Suppe und Hühnerflügel dankbar in Empfang. Dann aber sagte er: „Herr Stabsarzt, das wäre Sie nu aber am Ende lar nich nötig kewaßen! Unters Hinterrad war Se nämlich ooch 'ne Henne gekumm'n!“

Tagestkalender.

27. Februar.

1908: Adolf Kirchhoff, Philolog, † Berlin (* 6. Jan. 1826, das.).

28. Februar.

1790: v. Zedlig, Dichter, * Johannisberg i. Schlef. († 16. März 1865, Wien). 1812: B. Auerbach, Schriftsteller, * Nordstetten († 8. Febr. 1882, Cammes). 1833: Karl Gilly, Schweiz. Staatsrechtslehrer, * Gbur († 12. Okt. 1909, Montreux). 1908: Pauline Succi, dram. Sängerin, † Wien (* 25. April 1841, das.).

Der Krieg.

27. Februar 1915.

Zwar weniger gewürdigt, aber von großer Bedeutung waren die Kämpfe bei Badonviller in Französisch-Lothringen, die am genannten Tage begannen und sich sieben Tage lang hinzogen. Der deutsche Angriff richtete sich zunächst auf die Höhen von Celles, südlich von Badonviller. Es war ein sehr schwerer Kampftag, da die Franzosen mit unerwarteter Widerstandskraft hartnäckigen Widerstand leisteten. Die starke Wege- und Waldsperrre, ferner eine dreifache Reihe von Schützengraben mußten genommen werden und nach 2½ Stunden war der südliche Hochflächenrand in deutschem Besitz und wurde sofort zur Verteidigung ausgebaut. Inzwischen war auch der deutsche Nordflügel vorgegangen und mußte ein furchtbares Feuer aushalten; erst nach mehrstündigem Kampfe gelang es, die Franzosen von den Höhen zu werfen, so daß der Feind nach Badonviller fluchtartig zurückflutete. Nach diesem erfolgreichen deutschen Sturmangriff machten die Franzosen noch am Spätabend einen Gegensturm und erst nach 12-stündigem Ringen blieben die Deutschen im Besitz des eroberten Geländes. Für die Wegnahme des Dorfes Parroy wurde der ersten bayerischen Landwehrdivision ob ihrer ausgezeichneten Tapferkeit der Dank des Oberbefehlshabers öffentlich ausgesprochen.

28. Februar 1915.

Im Westen wurden die von den Deutschen genommenen Stellungen von Badonviller gehalten; in der Champagne griffen zwei französische Armeekorps an und wurden zurückgeschlagen und in den Argonnen scheiterte ein fünfmaliger Durchbruchversuch der Franzosen. — Im Osten fanden erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront statt. Bei Praszynsz zogen sich die deutschen Truppen vor der russischen Uebermacht zurück, woraus die Russen einen großen Sieg konstruieren. Von diesem Tage datierte der vielerörterte „Dazia“-Fall. Die Frage war, ob ein in einem neutralen Hafen liegendes deutsches Handelsschiff, von einer neutralen Macht angekauft und dann befrachtet, vom Feinde beschlagnahmt werden könne. Die Franzosen lösten den Fall einfach dadurch, daß sie die „Dazia“ kaperten und später als Prise erklärten.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

„So töten Sie mich doch, Georgette Raifort!“ drang Achilles Salmuths mattes, kraftloses Drängen an sein Ohr. Wie eine Vision war es an dem armen, ungehört Verdammten vorüber gezogen, als er Fermiers erste Worte vernommen. Er hatte den Hof mit den drei Binden bei Sagonville gesehen und das scheinbar so harmlose Bienenhäuschen in dem verwilderten und verwüsteten Garten. Darin den alten geizigen Bauer, der eine so langaufgeschossene Tochter gehabt hatte, die gar nicht seine Tochter gewesen war, wie nachher die Feststellungen ergaben.

Genau jenen sonderbaren Tonfall in der Stimme hatte „Georgette“ gehabt, wie er bei diesem französischen Hauptmann wieder auftrat. Ein Blick in das wenig veränderte Gesicht hatte genügt, seine Vermutung zu befestigen und ihm die wirksamen Worte einzugeben.

Denn George Fermier war für den ersten Augenblick tatsächlich ein wenig um seine sonst nie versagende Fassung gebracht. Schnell trat er näher und beugte sich über den schon wieder zurückgesunkenen deutschen Offizier, um seine Züge zu durchspähen. Und dann brach er plötzlich in ein guttherziges, fröhliches Gelächter aus und rief:

„Beim Himmel, das ist der gute alte Kerl, der Salmuth, der mich eine Zeitlang als Georgette gekannt und hinterher auch gesucht hat! Gott sei Dank, als ich mich der gefährlichen preutzischen Sehnsucht schon durch ein allerlehtes heimliches Maulloch entzogen hatte! . . . Nein, Herr Leutnant, ist das aber schnurrig, daß wir uns nun doch noch einmal wiedersehen! . . . Und daß Sie mich auch gleich erkannt haben?“

„An der Stimme zuerst!“ erklärte Salmuth mit einem gequälten Lächeln. „Und danach auch im Gesicht! . . . Damals freilich sind wir ein bißchen zu vertrauensselig gewesen, sonst . . .“

Er brach ab. Aber Fermier ließ die schmal gewordene, blasse Hand noch nicht los, die er mit festem Druck sogleich umschloß. In Nachdenken verfallen, schüttelte er den Kopf, bis es ihm endlich in ungläubigem Staunen als Ergebnis seiner Rückschau von den Lippen kam:

„Nein; daß Sie das sein sollen, Leutnant Salmuth, will mir nicht in den Sinn! Ich weiß

noch genau, daß Sie Gewissensbisse um jedes Ei, jedes Käpfchen voll Honig hatten, das Sie bei ihren Leuten fanden! Waren Sie nicht zuletzt noch wegen des famosen Hahnes bekümmert, den wir immer heimlich hinausjagten, um bei seinem Wiedereinfangen ein bißchen was Neues sehen zu können? . . . Und Sie gerade sollten . . . ? hm . . . ich werde einmal mit Onkel Duwig-neau reden!“

„George“, sagte Madelon entzückt, „ich glaube, Dich hat der liebe Gott selbst hierhergeschickt, weil er nicht zulassen wollte, daß ein häßliches Unrecht bis auf die Spitze getrieben wird!“

„Richtig, Du bist ja auch noch da!“ fand sich Fermier in die ursprüngliche Lage zurück und fühlte sich sogleich in seiner Anteilnahme für den „Preußen“ merklich abgekühlt.

„Gewiß“, rief das schöne, warmherzige Mädchen, unbekümmert um das vetterliche Mißtrauen. „Und ich freue mich so unendlich, nun doch in Dir einen Verbündeten gefunden zu haben, der mir helfen wird, die Wahrheit ans Licht zu bringen trotz aller häßlichen Parteinahme und blinden Nachgier! . . .“ Sie wandte sich an den Oberleutnant. Ein liebes, strahlendes Lächeln umspielte ihre holden Züge und ließ das feine Gesicht noch viel anziehender und betörender erscheinen.

„Sehen Sie nun ein, mein finsterner Herr Lazarus, wie recht ich hatte, Ihnen Geduld und Vertrauen zu predigen? Jetzt wird alles anders. Mein Vetter George ist ein zäher Herr. Er wird schon dafür sorgen, daß Ihnen kein Unrecht geschieht. . . .“

„Vorausgesetzt, daß er keines begangen hat, liebe Madelon!“ fügte Fermier in leise wachsendem Anmut über die beobachtete Vertraulichkeit der beiden eigentümlich trocken hinzu.

Der alte Bassompierre versprach nach Möglichkeit für den Kranken zu sorgen, nachdem auch der Hauptmann sich für ihn verwandt hatte. Madelon gab ihm noch einige Winke und vertröstete im übrigen auf den Besuch Dr. Ferrands. Mit einem herzhaften Händedruck verabschiedete sie sich alsdann von Achilles Salmuth, der ihr leuchtenden Auges nachblühte.

An Georges Seite verließ sie den wettgerauen, unfreundlichen Bau, der im achtzehnten Jahrhundert der trutzige Herrensitz eines Geschlechtes gewesen war, das in den Wirren der großen Revolution seinen letzten Sprößling unter dem Fallbeil verloren hatte.

„Also, ich werde mich des Falles annehmen, Madelon“, begann er draußen nach einigem

Bögern, ohne daß sich die Falten auf seiner Stirn wieder geglättet hätten.

„Du mußt es, George, wenn Du ein anständiger Mensch bleiben willst!“ rief sie voll Freude und Eifer. „Gerade Du, der doch Gelegenheit gehabt hat, diesen . . .“

„Laß mich ausreden, Madelon“, unterbrach er sie gemessen. „Ich werde mich des Falles annehmen, wenn Du vernünftig bist und Deiner etwas überschwänglichen Sympathie für Herrn Salmuth Zügel anlegst!“

„George, was soll das heißen?“ fragte sie erstaunt und wurde bleich bis in den Wurzelboden ihres kastanien braunen, leichtgewellten Haars hinauf.

Er starrte gerade aus, die Straße hinauf, in der ein Trupp hastig dahinsprender Spahis aufsuchte.

„Das soll heißen, daß Du fortan zurückhaltender sein mußt und jeden ferneren Besuch bei diesem deutschen Offizier vermeidest!“ erklärte er, seine Erregung bemeisternd. „Du geräst in eine schiefe Lage, wenn Du auch fernerhin . . .“

„Ich habe nur meine Pflicht getan“, schnitt sie ihm in hartem Stolz das Wort ab. „Dr. Ferrand hat mich, statt seiner . . .“

„Dr. Ferrand weiß nicht, was er damit anrichtet! Und Du selbst vielleicht auch nicht! Aber andere spizen die Ohren und werfen sich bedeutende Blicke zu, wenn Du Dir um diesen Deutschen zu tun machst, während Hunderte unserer eigenen Leute Hilfe ebenso nötig haben! Gerade Du, Madelon!“

„Gerade ich?“ fragte sie erbittert. „Soll das auf meine tote Mutter zielen, die eine Deutsche war? Tue ich nicht redlich meine Pflicht im Dienst der Menschlichkeit? Muß ich mich hart und gleichgültig stellen gegen jene Unglücklichen, die unsere Feinde nicht mehr sind, nachdem ihr Schicksal sie wehrlos in unsere Hand gegeben, nur weil verwandtes Blut durch meine Adern fließt? Schämen müßte ich mich! Bis in die tiefste Seele schämen! Ich beklage diesen fürchterlichen Krieg, in dem die Fügungen des Lebens mich auf eure Seite gestellt haben! Ich glaube an eure Tapferkeit, eure gute Sache, bete für Frankreich! Aber ich trauere auch um Deutschland, das schöne Heimatland meiner Mutter, und ich würde mich ihrer Liebe unwürdig erzeigen, wenn ich entartet genug wäre, kalt an den pflegebedürftigen Männern ihres Stammes vorüber zu gehen und mich dem aufgestachelten Haß blinder Schreier und wüster Narren zu verschreiben!“

Woll unwilliger Bewunderung mußte er den Blick auf sie richten. Sein Auge trank gierig die Schönheit ihres in der Erregung von seinen hüschenden Zügen durchgeistigten Gesichts. Das Herz klopfte ihm vor begehrllichem Drang, sie

an sich zu reißen und ihr mit wilden Küssen den Atem zu rauben.

„Madelon“, flüsterte er heißer, „tu, was Du willst. Ich werde Dich zu schützen wissen. Aber versprich mir, daß Du mein sein willst, wenn dieser hartnäckige Kampf einmal zu Ende ist!“

Sie errödete tief und schaute nicht auf. Ein herber Zug, der ihn quälte und enttäuschte, grub sich um ihre Lippen ein. Und ihre Schritte wurden unbewußt hastiger, als müsse sie fliehen vor seinen heiß werbenden Worten, die in ihrem jungen, keuschen Herzen kein Echo wecken wollten.

„Madelon“, begann er noch einmal und es klang fast knabenhaft flehend und weich: „ich weiß, daß ich ein arger Sünder gewesen bin, der die Liebe manches Jahr lang von der leichtesten Seite genommen hat! Gott soll mich behüten: ich beschönige mich nicht! Wenn ich auch oft genug den Kiesel offen fand, noch ehe ich an der Tür gerüttelt! Nicht alle Mädel sind Festungen, die man erst lange belagern muß, ehe sie sich ergeben! Aber das soll aus und vorbei sein. Madelon, einzige süße Madelon, wenn Du mir heute ein liebes, verheißendes Wort sagst! Und jeden Wunsch will ich Dir erfüllen! Jeden! Nur gib mir die Hoffnung, daß Du mich einst erhörst! . . .“

„Wie kann ich, George?“ flüsterte sie abwehrend, aber nicht ohne Mitleid. „Du weißt . . .“

„Nichts weiß ich“, fiel er ihr ungestüm ins Wort. „Du brauchst Dich auch nicht gleich zu entscheiden. Ueberlege Dir es reiflich! Am fünften Januar tritt das Kriegsgericht zusammen. Bis dahin hast Du Zeit! Weisest Du mich ab, so möge die Sache ihren Gang gehen! Mich interessiert sie nicht weiter! Es stehen höhere Dinge auf dem Spiele als die zweifelhafte Unschuld eines verdächtigen Feindes! Versprichst Du Dich mir, so werfe ich mein Wort in die Waagschale zu seinen Gunsten, um der Ruhe Deines mitleidigen Herzens willen! Und wenn sich alle Heher und Heißsporne auf den Kopf stellen! Also gehe mit Dir zu Rute! Es liegt in Deiner Hand, Madelon! Ich muß Dich hier verlassen! Der Dienst ruft mich. Wir erwarten Reserven, die ich instruieren soll! . . . Leb wohl!“

Er reichte ihr nicht die Hand, sondern grüßte militärisch und entfernte sich eiligen Schrittes, nach einem zur Kaserne umgewandelten Schulhause zu. . . . (Fortsetzung folgt.)

Zwei Feldpostbriefe.

Erzählung von Fritz Rikel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Zwei Feldpostbriefe waren heute nachmittag für Frau Renore Brand gekommen. Die Aufschrift des einen trug die Schriftzüge ihres Gatten. Mechanisch öffnete sie das Schreiben und vertiefte sich, in einem

Essel der Fensternische lehrend, in den Inhalt. Schon bei den ersten Zeilen durchslog ein Boden die schlanke Gestalt der jungen Frau — ihre zitternden Hände vermochten kaum das Blatt zu halten, und mit zehrender Begierde bestete sie die Augen auf die Schrift, die offenbar einen Sturm der widerstreitendsten Gefühle in ihr erweckte. Der Brief lautete:

„Meine innigstgeliebte Renore! Einmal nur sei es ausgesprochen, das letztemal vor meinem Scheiden aus dieser schönen Welt, daß ich Dich liebe, wie nur ein Mann ein Weib lieben kann. Bin mein ganzes Leben lang ein unbescholener Gesell gewesen, der es nicht verstanden hat, mit schönen Worten um eines Weibes Liebe zu werben. Kom mir immer fast frevelhaft vor, die heiligsten Gefühle des Herzens in Worten zu offenbaren; in innigem Zusammenleben mit Dir habe ich Dir zeigen wollen, wie tief ich Dich im Herzen trage, und ich hegte die feste Zuversicht, daß ein so mächtiges Gefühl wie das meine auch in Deinem Herzen Widerhall finden müsse. Deshalb habe ich mich nicht Deiner Gegenliebe versichert, bevor ich um Deine Hand warb. Das hat sich bitter gerächt! Deine harten Worte beim Abschied haben mich aus einem vermeintlichen Himmel in die Nacht einer trostlosen Dese geschleudert. Daß mich kurz sein. Ich weiß, daß Deine Liebe meinem jetzigen Kameraden Berthold Spindler gehört. In fetterer Weinlaune ließ er einst die Neuerung fallen, daß Du ihm geneigt gewesen wärest; als ich ihn am anderen Tage darüber zur Rede stellte, hat er mir bekannt, daß Du heimlich mit ihm verlobt gewesen bist, und daß meine Werbung um Dich Euer Herzensglied zunichte gemacht hat. Einen Brief von Dir hat mir Berthold Spindler gezeigt, der alles bestätigte. Da war es mir, als wenn mir eine innere Stimme zurief: Sorge für das Glück des Weibes, das Du an Dich gekettet, dessen Herzensglied Du zerbrochen hast, ehe es zu spät ist; denn Deine Tage, sie sind gezählt! Und als heute mittag der Befehl ausgegeben wurde, daß unsere Kompagnie sich zum Sturm auf das Fort Kessel vorbereiten solle, da vernahm ich wieder jene Stimme — die Stimme der waltenden Allmacht, die mit ihrem Ruf mich einen Blick in die Zukunft tun ließ. Ich weiß, daß ich in dem bevorstehenden Kampfe falle, geliebte Renore — mein Borhaben frigt nicht — und ich habe deshalb meinem Kameraden an das Herz gesetzt, nach Ablauf des Trauerjahres um Deine Hand anzuhalten. Dies ist mein letzter Wille, den ich in einem Schreiben bekunde, das ich bei mir trage; er wird meinen guten Eltern Gebot sein, so daß Du uneingeschränkt in den Besitz, der Dir durch die Heirat mit mir wurde, an der Seite des von Dir geliebten Mannes glücklich im Leben wirst. Vielleicht gedenkst Du dann manchmal freundlich des Dahingegangenen, der es nicht verstanden hat, mit Worten den Weg zu Deinem Herzen zu finden. Lebe wohl! Dein Dich ewig liebender Gatte Fritz Brand.“

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich der Brust der Leserin, als sie zu Ende gekommen war. Lammelnnd erhob sie sich und streckte die Arme empor, als wolle sie eine ungeheure, auf sie niederstürzende Last abwehren. So schände hatte sie den Mann verkannt, der ihr Gatte war, nach dem sie sich trotz der vermeintlichen Liebe zu dem anderen unbewußt hingezogen fühlte! Eines solchen Edelmutes war er fähig gewesen — er, den sie für einen trockenen Zahlenmenschen gehalten hatte! Trotz der unerhörten Kränkung, die sie ihm beim Abschiede zugefügt hatte! Und sie konnte nun nichts mehr gutmachen, konnte ihn nicht kniefällig um Verzeihung bitten — er war tot! Doch nein — Gewißheit über seinen Tod hatte sie nicht! — Vielleicht gab der andere Feldpostbrief darüber Auskunft? —

Durchdrast von dieser quälenden Gedankenfolge, riß die junge Frau den Umschlag des anderen Briefes auf und durchslog die mit zierlich geschwungener Handschrift geschriebenen Zeilen. Das Schreiben lautete:

„Geliebte Renore! Dem Auftrag Ihres Gatten, meines Kameraden Fritz Brand, gehorchend, erfülle ich

die traurige Pflicht, Sie von dessen Ginzang zu unterrichten und Ihnen seine letzten Grüße zu bestellen. Fritz Brand fiel bei der Erstürmung des Forts Kessel vor Antwerpen. Er hat gekämpft wie ein Held, war der erste, der todesmüthig hervorsprang und gegen die Vertöbiger stürmte. Da riß ihn im letzten Augenblick, als die Feinde sich schon ergeben hatten, ein Granatplitter nieder. In Borahnung seines Todes hat er mir wenige Stunden vorher seinen letzten Willen kundgetan, den er auch Ihnen, geliebte Renore, mitgeteilt hat. Die ganze Größe seines Denkens spricht sich in diesem letzten Willen aus, in seiner Borforge, sein hinterlassenes Weib glücklich zu machen. Das Verzeleib, das er unbewußt uns beiden zusigte, hat er gutgemacht — so wollen wir denn dankbar seines Edelmutes gedenken, geliebte Renore, wenn es uns dereinst vergönnt ist, unserer Herzen heißes Hoffen erfüllt zu sehen. Frohe Zuversicht erfüllt mich, daß ich heil aus diesem entsetzlichen Kriege zu Ihnen zurückkehre, und voll Seligkeit gedenke ich der Stunde, in der ich vor Sie hintrreten und Ihre Hand in die meine legen darf. Ist es uns auch vorläufig ver sagt, unsere Liebe offen vor der Welt zu bekennen, so wollen wir die Zeit des Wartens zum innigen Austausch unserer Gefühle benützen. Voll Sehnsucht er harre ich das erste Schreiben von Ihrer lieben Hand und küsse Sie im Geiste. Ihr Sie nach wie vor innig liebender Berthold.“

Als wäre das Blatt urrsprünglich glühendes Eisen geworden, schleuderte die junge Frau es hinweg und griff mit beiden Händen nach dem schmerzenden Haupte. Der ungeheure Irrtum ihres Fühlens war ihr mit einem Male klar. Wie konnte sie glauben, den Mann wirklich zu lieben, der sich nicht entblödete, sich ihrer Neigung zu rühmen, und jetzt schon, nachdem ihr armer Mann kaum den letzten Atemzug verhaucht hatte, seine vermeintlichen Rechte auf sie geltend machte? Ein Edel überkam sie, wenn sie an das lächelnde Gesicht Berthold Spindlers dachte, und ihr war bei der Erinnerung an Fritz Brands todestraurige Miene bei jenem Abschied, als presse eine wirrende Faust ihr das Herz zusammen — als wäre ein Leid über sie gekommen, das durch nichts im Leben gelindert werden könnte. Mit einem erschütternden Klagenlaut sank sie vor dem Diwan auf die Knie, verhällte das Gesicht in den verschränkten Armen und brach in ein bitterliches Weinen aus.

Leise wurde die Tür des Nebenraumes geöffnet, und ein alter Herr mit silberweißen Haar, ein Blatt Papier in der Rechten haltend, trat auf die Schwelle. Beim Anblick der in ihren Schmerz Versunkenen ging ein besorgter Zug über sein gutes Gesicht, und hastig näher tretend beugte er sich nieder und fragte milde:

„Was ist geschehen, Renore — warum weinst Du?“

Als ihm keine Antwort wurde, trieb er sonst mit der Rechten über das blonde Haupt der Knieenden und suchte sie emporzurichten. Dabei fiel sein Blick auf die beiden in der Fensternische liegenden Briefe, und die Wahrheit ahnend, nahm er das Schreiben Fritz Brands auf, warf einen Blick hinein und fragte in etwas verwundertem Tone weiter:

„Ein Brief Deines Mannes aus dem Felde, Renore? Und deshalb weinst Du?“

„Er ist tot, Vater“, sagte das junge Weib gequält auf, „und ich habe —“ Die weiteren Worte wurden von einem wildausbrechenden Schluchzen erstickt.

„Dein Mann wäre tot?“ verzetzte Herr Matthias Gerlinger kopfschüttelnd. „Aber Kind, wie kommst Du denn darauf? Er schreibt Dir doch selbst! Allerdings ist er verwundet, und zwar schwer! Hier die Depesche ist von ihm jeben gekommen. Liegt im Lazarett in Baden.“

„Er lebt, Vater — ist es wirklich wahr — er lebt? O, dem Himmel sei Dank!“ rief die junge Frau aufspringend und entriß dem Vater das Telegramm, um es wieder und wieder zu durchlesen.